



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Digitalisierung von Literatur
zwischen Epistemologie, Intermedialität
und Interdisziplinarität

Verfasser

Deha Sik

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Christine Ivanovic

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	4
1. Einleitung	5
2. Themen und Fragestellungen dieser Arbeit	9
3. Der Transfer in die Wissensgesellschaft	11
3.1. Was ist Wissen?	13
3.2. Wissensmanagement	15
Wissensziele	17
Wissensidentifikation	17
Wissenserwerb	18
Wissensentwicklung	19
Wissensverteilung	19
Wissensnutzung	20
Wissensbewahrung	20
Wissensbewertung	21
4. Digitalisierung	23
4.1. Digitalisierung von Text und digitale Bibliotheken	23
4.2. Vorteile der Digitalisierung	24
4.3. Nachteile der Digitalisierung	27
5. Bibliotheken als Ort des Wissens	29
5.1. Digitale Bibliothek	30
5.2. Die Neudefinition der Bibliothek	34
5.3. Akademische Bibliotheken	35
6. Google Books	44
6.1. Geschichte von Google	44
6.2. Die Geschichte von Google Book Search	45
6.3. Die Macht der Volltext Suche	46
6.4. Vor- und Nachteile	46
6.5. Negatives zu Google Books	49
7. Digital Copyright & Geistiges Eigentum	50
7.1. Der Unterschied zwischen Patent und geistigem Eigentum	51
7.2. Wozu überhaupt Copyright ?	52

7.3.	Google vs. Copyright Gesetze	53
7.4.	Information wants to be free	54
8.	Verlage, Buchhandel und Leserschaft	56
8.1.	Leserschaft und Leseverhalten	58
8.2.	Reading on the Rise.....	60
9.	Die totale Weltliteratur.....	63
9.1.	A more rational literary history	65
9.2.	Abstrakte Modelle zur Lösung des Problems „Weltliteratur“	68
10.	Komparatistische Wissensordnungen.....	74
10.1.	Wissensmanagement der Wissenschaften	75
10.2.	Wissensordnungen reloaded.....	77
10.3.	Das flüchtige Wissen	79
11.	Die ideale komparatistische Bibliothek	81
12.	Conclusio	86
	Literaturverzeichnis	94

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Wissenspyramide.....	14
Abbildung 2 Bausteine des Wissensmanagement nach Probst ⁹	16
Abbildung 3 Finanzierungsschwierigkeiten in der Fachkommunikation	39
Abbildung 4 US Trade Wholesale Electronic Book Sales Q3 2010 = \$119.7 Million	59
Abbildung 5 Anteil Lesender an der Gesamtbevölkerung ⁵⁶	61
Abbildung 6 Online Reading, Literatur und Alter ⁵⁶	62

1. Einleitung

Vor mehr als 500 Jahren gab eine Erfindung des Johann Gutenberg der Kultur- und Mediengeschichte eine neue Richtung – es war der mechanische Buchdruck. Mit dieser Erfindung Gutenbergs wurde die Gesellschaft in die Lage versetzt, Schriftstücke und geschriebene Werke zu vervielfältigen. Es war eine kleine Revolution. Ein neues Medium wurde geboren, das die Menschheit durch die letzten Jahrhunderte begleitet hat. Schon damals führte diese Erfindung zu einer Neuorientierung und Neustrukturierung von Kultur, Wissensvermittlung und –aufbewahrung. Mithilfe des gedruckten Buches konnte Information leichter festgehalten, vervielfältigt und damit auch verbreitet werden. Die Verbreitung des Mediums führte dazu, dass Lesen als eine der wichtigsten Formen der Wissensvermittlung und –verteilung etabliert wurde. Das Lesen – unter der Voraussetzung des Mediums „Buch“ – erlangte weitere wichtige und gesellschaftsrelevante Funktionen wie die individuelle Aneignung menschlicher Erfahrungen sowie gesellschaftliche Kommunikation und Bildung. Der daraus resultierende explosionsartige Anstieg der Alphabetisierung führte geradezu in eine spiralartige Weiterentwicklung der genannten Punkte und potenzierte innerhalb kurzer Zeit die Wirkungskraft und die Verbreitung des neuen Mediums Buch. Als Resultat dieser Entwicklung etablierten sich neue Bereiche, Branchen und Berufe wie etwa das Verlags- und Buchhandelswesen, Bibliotheken und Druckwerkstätten. Die in diesen Bereichen produzierten Produkte gewannen an Bedeutung und veränderten sich laufend sowohl quantitativ als auch qualitativ. Das Buch und die damit verbundenen Bereiche wurden zu einem eigenständigen Teil des gesellschaftlich-kulturellen wie auch des wirtschaftlichen Lebens.

Durch die technische Möglichkeit, Bücher zu vervielfältigen entstand die Möglichkeit, diese auch zu sammeln – in Bibliotheken. Seit Gutenbergs Erfindung– und auch davor – wurden Schriften gesammelt. Die Bibliothek wie wir sie heute kennen – nämlich hauptsächlich im Dienste der Allgemeinheit – entstand erst im 19. Jahrhundert. Bezeichnet wurde diese Einrichtung als „Volksbibliothek“¹ – der Anspruch dahinter lautete, alle Bevölkerungsschichten anzusprechen und den Bürgern einer Stadt oder Gemeinde

¹ Smolak Elisabeth Sieglinde, Uni Wien, 2009, S. 71

kostenlos bzw. gegen eine geringe Gebühr klassische Literatur, Belletristik und Sachbücher anzubieten. Seitdem wird der Begriff „Bibliothek“ nicht wirklich einheitlich verwendet. Er steht etwa für

„eine öffentliche Einrichtung, für einen Ort, ein Gebäude, für eine geordnete und benutzbare Sammlung von Büchern und anderen publizierten Medien und Informationen, schließlich auch für eine solche Sammlung selbst. Während bis ins 20. Jahrhundert eine Bibliothek vor allem als Büchersammlung definiert wurde, lässt sie sich inzwischen nach Ewert und Walter Umstätter² besser als ‚eine Einrichtung, die unter archivaren, ökonomischen und synoptischen Gesichtspunkten publizierte Information für die Benutzer sammelt, ordnet und verfügbar macht.‘ definieren“³.

Bereits die geringe Definitionsänderung durch Ewert und Walter Umstätter zeigt, dass die technische Revolution, die das 20. Jahrhundert mit sich brachte, Änderungen in den vorhandenen Definitionen verlangte. Es geht nicht mehr primär um Bücher in ihrer ursprünglichen Form, sondern um „publizierte Informationen“ und um „publiziertes Wissen“, die aufgrund neuer technischer Gegebenheiten nicht mehr nur auf Papier gedruckt wurden. Bis zu diesem Zeitpunkt war Publizieren gleichwertig mit Drucken. Nun gab es neue Wege und Möglichkeiten der Publikation, neue „Medien“, die als Wissensträger und –vermittler auftreten.

Als Folge der genannten geschichtlichen, gesellschaftlichen und vor allem technischen Entwicklungen transformierten sich Bücher aus ihrer altbekannten Form zu Informationsdatenbanken und Verlage ihrerseits zu multimedialen Content Anbietern. Die Digitalisierung von Inhalten und Werken ist mittlerweile Teil der Normalität.

² Ewert Gisela; Umstätter Walther, Die Definition der Bibliothek - Der Mangel an Wissen über das unzulängliche Wissen ist bekanntlich auch ein Nichtwissen, 1999, S. 957-971

³ Smolak Elisabeth Sieglinde, Uni Wien, 2009, S. 47

Mit dem Aufkommen elektronischer Geräte wie etwa der Computer war es möglich geworden, analoge Daten zu digitalisieren. Denn nur digitale Daten erlauben die Bearbeitung, Verteilung, Nutzung und Wiedergabe des jeweiligen Mediums in elektronischen Datenverarbeitungssystemen. Der größte Vorteil hierbei bzw. der Grund dieser Notwendigkeit war die Geschwindigkeit, mit der digitale Daten bearbeitet werden können. Ferner können digitale Daten mit der dafür vorgesehenen Computersoftware manipuliert werden und sind damit um ein Vielfaches flexibler, beständiger und wie bereits erwähnt schneller zu bearbeiten als analoge Daten. Nicht nur der geringe Platzbedarf für digitale Daten war und ist ein wichtiger Faktor, es zeigen sich auch auf der Kostenseite bisher unbekannte Vorteile. Bedingt durch die ständig fallenden Preise für Speichermedien und auf der anderen Seite ständig steigende Effizienz derselben ergaben sich völlig neue Möglichkeiten der Lagerung und Archivierung. Mit steigender Verbreitung der Internets, deren qualitativer Verbesserung und damit steigender Anzahl der Internet Benutzer war es unumgänglich geworden, altbewährte Materialien und Medien in diesem Kontext zu überdenken und in das angebrochene Informationszeitalter über zu führen.

Digitalisierte Daten können nicht nur bearbeitet und gut archiviert werden, sondern auch öffentlich verfügbar gemacht, indem sie ins Internet gestellt werden. Dort können sie weltweit von allen Menschen mit Internetzugang abgerufen, ja vielleicht sogar herunter geladen werden, wodurch sie auch „offline“ verfügbar sind und lokal archiviert werden können. Es ist natürlich auch möglich, die Texte direkt online zu lesen, ohne sie herunterladen zu müssen. Gerade das macht es sehr leicht, geeignete Texte bzw. Literatur zu finden. Da eine vorhandene Datei quasi „unendlich“ oft abgerufen werden kann und so mit es mehrere Kopien dieses virtuellen Guts gibt, ist die Möglichkeit, ein Buch etwa nicht mehr zu finden - da es ausverkauft oder vergriffen ist - sehr gering. Es kommt auch zu keinen Abnutzungserscheinungen physischer Güter – wie beim Papierbuch - da virtuelle Güter selbst nach Jahren keinem natürlichen Verfall ausgesetzt sind. Selbst wenn das lokale Speichermedium – die Festplatte - oder gar der ganze Computer defekt sein sollte, kann man die Information nach einer kurzen Suchanfrage innerhalb von Sekunden im Internet wieder finden und wieder verwenden.

Die Auswirkungen oben genannter Möglichkeit auf die Bereiche Literatursuche, Informationssuche und allgemeine Recherche sind eigentlich revolutionär und bieten genügend Themen und Problemstellungen für die Gebiete der Literatur, der Rechtswissenschaften und natürlich auch der Komparatistik. Denn neue technische Möglichkeiten, die alle Bereiche des privaten und des gesellschaftlichen Lebens betreffen, erfordern eine Neuorientierung bzw. ein Umdenken in allen diesen Bereichen.

Für die Komparatistik als Wissenschaft ergaben sich natürlich auch Erfordernisse, den technischen Umbruch zu integrieren. In ihrer Definition beschäftigt sich die Disziplin Komparatistik mit

„... all jenen Erscheinungsformen der Literatur, die Sprach- und Nationengrenzen, aber auch die akademischen Demarkationen der Künste und Wissenschaften überschreiten. Die Komparatistik beginnt dort, wo die anderen Philologien enden; sie setzt grenzüberschreitend ein, wenn die Nationalphilologien an ihre Grenzen stoßen. Ist schon der Fremdsprachenphilologe in anderen Ländern zu Hause, scheint der Komparatist ein Weltbürger zu sein, dessen Heimat überall dort ist, wo es Literatur gibt.“⁴

Aus dieser Definition lassen sich die erwähnten Erfordernisse gut ableiten. Die gesellschaftliche Entwicklung und Veränderung – bedingt durch den stattgefundenen technischen Wandel – muss nicht nur im Kontext kommentiert und behandelt werden, sie betrifft die Disziplin als solche direkt.

⁴ Corbineau – Hoffmann Angelika, Einführung in die Komparatistik, 2004, S. 12

2. Themen und Fragestellungen dieser Arbeit

Der in der Einleitung geschilderte Wandel betrifft die Disziplin der Komparatistik in ihren interdisziplinären Eigenschaften indirekt, in vielerlei Hinsicht jedoch auch direkt. Diese indirekten und direkten Effekte auf die Disziplin der Komparatistik sollen im Rahmen dieser Arbeit behandelt werden. Da eine vollständige Behandlung aller Effekte nicht möglich ist, wird der Schwerpunkt bzw. Schnittpunkt auf Epistemologie und Wissensordnungen der Komparatistik gelegt.

Ausgehend vom Begriff der Wissensgesellschaft wird im ersten Themenbereich der Aufbau von Wissen, Wissensordnungen, Wissensrepräsentation bis hin zum Wissensmanagement erörtert.

Die Digitalisierung von Daten in Theorie und Praxis wird im zweiten Themenbereich behandelt.

Ausgehend von Wissensmanagement und Digitalisierung wird eine Brücke zu den Bibliothekswissenschaften geschlagen. Im dritten Themenbereich wird die Bibliothek als Ort des Wissens vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen, Herausforderungen und Trends betrachtet - insbesondere in ihrer Relevanz für die Komparatistik, nämlich als wichtiges Instrument in einem der wichtigsten komparatistischen Arbeitsbereiche, der Recherche.

Im vierten Themenkomplex wird die mögliche Konkurrenz zwischen Bibliotheken und Google Books behandelt. Anhand eines Vergleiches sollen gegebene mögliche Vor- und Nachteile von Google Books behandelt werden.

Aktuelle Probleme im Kontext zu Urheberrecht und digital copyright werden im fünften Themenkomplex behandelt.

Das Verlagswesen ist an sich ein wirtschaftlicher Bereich, der jedoch in engem Zusammenhang zu Komparatistik steht. Auswirkungen und Herausforderungen in diesem Bereich werden im sechsten Themenkomplex behandelt.

Der umfangreiche siebente Themenkomplex hat die Komparatistik als explizites Thema. Darin sollen abschließend die konkreten Ergebnisse, Herausforderungen und Entwicklungen für und in der Disziplin ausführlich behandelt werden - und zwar im Spannungsfeld der davor behandelten Themenkomplexe.

Bereits die Kurzvorstellung der behandelten Themen zeigt, dass das übergeordnete Thema sowie die Disziplin der Komparatistik selbst in höchstem Masse interdisziplinär sind. Das allgemeine Ergebnis oder zumindest die Richtung, in welche fast alle Lösungsansätze zu den aufgeworfenen Fragestellungen gehen, möchte ich an dieser Stelle vorwegnehmen:

Alle Disziplinen und Wissenschaften sind vom technischen Wandel betroffen. Ursache und Schnittpunkt stellen dabei die Informationstechnologien dar. Diese Tatsache bedingt und bedeutet, dass Herausforderungen, Chancen und Probleme nur interdisziplinär entstehen und auch nur interdisziplinär gelöst werden können. Eine engere Kooperation zwischen allen Akteuren ist nötig, um notwendige oder aber innovative Konzepte und Lösungen entstehen zu lassen.

Aus diesem Grund werde ich in meiner Arbeit versuchen, möglichst interdisziplinär zu argumentieren - dieser interdisziplinäre Bogen reicht von der Komparatistik über Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaften bis hin zu Naturwissenschaften - insbesondere den Informationstechnologien.

3. Der Transfer in die Wissensgesellschaft

Der in den letzten Jahren stattgefundenen umfangreiche und rasche technische Wandel findet seine Relevanz für die Komparatistik im Endeffekt im Wissen, welches nun digital verfügbar ist. Um die relevanten Erkenntnisse in der Folge ableiten zu können, wird in diesem Kapitel das Wissen in seiner Rolle als Ressource behandelt. Was ist Wissen, warum ist es relevant, warum leben wir in einer Wissensgesellschaft und welche Ansätze der Wissensorganisation gibt es.

Es wird allgemein behauptet, wir leben in einer Wissensgesellschaft und nicht mehr in der Informationsgesellschaft. Was ist die eine Gesellschaftsform und was ist die andere? Wann und wie hat der Transfer aus der Informationsgesellschaft in die Wissensgesellschaft stattgefunden?

Die erste Gesellschaftsform, in der wir uns befanden war die Informationsgesellschaft.

„Grob betrachtet lassen sich für das Entstehen der Informationsgesellschaft zwei Grundlagen ausmachen, nämlich die rasante Entwicklung neuer Techniken und die weitreichende Öffnung der Räume und Märkte für Telekommunikation und Rundfunk.“⁵

Die Informationsgesellschaft entstand somit durch die Entstehung der Telekommunikation und damit verbundene weitere technische Neuerungen. Die Wissensgesellschaft scheint laut Definition etwas umfangreicher zu sein bzw. eine Folge der Informationsgesellschaft.

⁵ Klopfer Michael, Informationszugangsfreiheit und Datenschutz: Zwei Säulen des Rechts der Informationsgesellschaft, 2003, S. 2

„Die nachindustrielle Gesellschaft ist in zweifacher Hinsicht eine Wissensgesellschaft: einmal, weil Neuerungen mehr und mehr von Forschung und Entwicklung getragen werden (oder unmittelbarer gesagt, weil sich auf Grund der zentralen Stellung des theoretischen Wissens eine neue Beziehung zwischen Wissenschaft und Technologie hieraus gebildet hat); und zum anderen, weil die Gesellschaft – wie aus dem aufgewandten höheren Prozentsatz des Bruttosozialprodukts und dem steigenden Anteil der auf diesem Sektor Beschäftigten ersichtlich – immer mehr Gewicht auf das Gebiet des Wissens legt.“⁶

Aus den Definitionen beider Gesellschaftsformen ergibt sich ein Gesamtbild, in dem die Informationsgesellschaft eine Teilmenge der Wissensgesellschaft ist und die Wissensgesellschaft eine Folge der Informationsgesellschaft ist.

Was ist nun der Unterschied zwischen der Informations- und der Wissensgesellschaft und warum fand die Transformation von der einen in die andere statt?

Die Informationsgesellschaft folgte der Industriegesellschaft und war gekennzeichnet durch das Aufkommen und die Verwendung von Informations- und Kommunikationstechnologien. Bedingt durch diese Technologien und auch durch die Verbreitung des Internets fand in der Folge eine Transformation in die Wissensgesellschaft statt. Die Verfügbarkeit von Information und der nun vereinfachte Zugang dazu führten zu einer verstärkten Generierung von Wissen.

In ihrem Memorandum über lebenslanges Lernen aus dem Jahr 2000 meint etwa die EU-Kommission:

⁶ Bell Daniel, Die nachindustrielle Gesellschaft, 1973/1989, S. 219

„Hauptakteure von Wissensgesellschaften sind die Menschen. Was in erster Linie zählt, ist die Fähigkeit der Menschen, Wissen zu produzieren und dieses Wissen effektiv und intelligent zu nutzen und dies unter sich ständig verändernden Rahmenbedingungen.“⁷

3.1. Was ist Wissen?

Um Produktion und Einsatz von Wissen – die Hauptaufgabe der Wissensgesellschaft – zu verstehen, muss zuerst geklärt werden, was Wissen ist.

Wissen ist ein Begriff, der nicht nur alltäglich bzw. jedermann geläufig ist, sondern auch in jeder wissenschaftlichen Disziplin seine Bedeutung und Definition hat.

Die Definition von Wissen in Wissenschaftstheorie für Pädagogen lautet etwa:

„Wissen wird als Besitz einer Erkenntnis, mithin als Kenntnis verstanden. Es kann individuell erworben und in Lernprozessen vermittelt und angeeignet werden. [...] In dieser Bestimmung steht Wissen Menschen zur Anwendung zur Verfügung. Mit [...] Wissen können Menschen erfolgreich arbeiten, Leistungen erbringen und Macht ausüben.“⁸

In der Wirtschaftswissenschaft hingegen wird Wissen in einen etwas anderen Kontext gesetzt, nämlich als wirtschaftliche Ressource zur Profitgenerierung:

„Wissen ist Objekt des Wissensmanagements und gilt als wettbewerbsrelevante betriebliche Ressource. Es werden vier in der Wirtschaftsinformatik verbreitete Auffassungen von Wissen diskutiert: Wissen als vernetzte Information, Wissen als

⁷ Der Europäische Verband für Erwachsenenbildung, Memorandum über Lebenslanges Lernen, 2000

⁸ Kron F.W., Wissenschaftstheorie für Pädagogen, 1999, S. 82

Rohstoff zur Bildung von Information, Wissen als Entscheidungs-, Problemlösungs- und Handlungsfähigkeit sowie Wissen als plausibel begründete Aussagen. “⁹

So unterschiedlich die zwei Definition in den zwei Disziplinen sind, so ähnlich sind sie auch. In beiden wird Wissen als relevante Erfolgsressource anerkannt.

Das "Modell" der wirtschaftswissenschaftlichen Definition weist bereits einen interdisziplinären Charakter auf. Es bildet nämlich bereits eine technologische Komponente ab. Die Wissenspyramide - siehe Abbildung 1 - zeigt den Aufbau von Wissen als vernetzte Information.

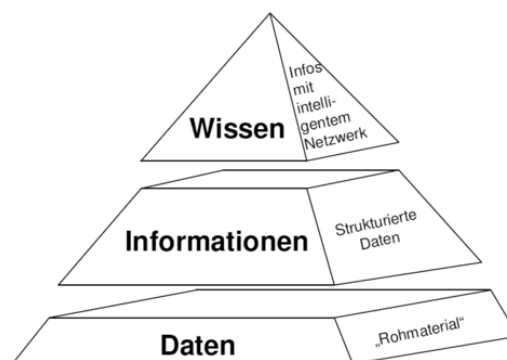


Abbildung 1 Wissenspyramide¹⁰

Sie baut auf der Trennung von Daten, Informationen und Wissen auf bzw. auf ihrer (pyramidenartigen) Anordnung. Daten sind dabei nach bestimmten Regeln angeordnete Zeichen. Daraus werden dann Informationen, wenn Daten in einen bestimmten Kontext eines Problems gesetzt oder zu „strukturierten Daten“ geordnet werden. Die Entwicklung von Informationen zu Wissen wird als *"zweckorientierte Vernetzung von Informationen"*¹¹ verstanden oder wie in Abbildung 1 bezeichnet als „Informationen mit intelligentem Netzwerk“.

⁹ Kurbel Karl; u.a., Enzyklopädie der Wirtschaftsinformatik, 2012, S. 2

¹⁰ Inc. WikimediaFoundation, Wikipedia, 2011

¹¹ Rehäuser Jakob; u.a., Wissensmanagement im Unternehmen, 1996, S. 5

Unter Berücksichtigung des Kontextes dieser Arbeit, nämlich Digitalisierung und technischer Wandel, möchte ich dieses Modell von Wissen als Definition und Basis für die weiteren Ausführungen verwenden.

3.2. Wissensmanagement

Ein weiteres Thema, das in den Wirtschaftswissenschaften große Bedeutung hat, ist "Wissensmanagement". Wie bereits erwähnt, impliziert die Wissensgesellschaft ein hohes Maß an Spezialisierung auf Know-How und Dienstleistungen. Das Produkt der Wissensgesellschaft ist das Wissen, welches generiert und bestenfalls adäquat angewendet werden kann - aus Sicht der Wirtschaftswissenschaften wird auch von wettbewerbsrelevantem Wissen gesprochen, ein Wissen, welches einen Vorteil oder gar einen finanziellen Gewinn - direkt oder indirekt - erzielt. Um dieses Ziel zu erreichen, muss das Wissen "verwaltet" werden. Hierzu existieren in den Wirtschaftswissenschaften mehrere Modelle. Das bekannteste Modell ist das Bausteinmodell nach Probst.

3.2.1. Das Bausteinmodell nach Probst

Das Bausteinmodell wurde erstmals 1997 vorgestellt. Die primäre Intention ist es, eine Art Handlungsanleitung zu formulieren, mit deren Hilfe Unternehmen ihre Wissensprobleme erkennen und verstehen können und entsprechend Wissensmanagement betreiben können. Der gesamte Wissensprozess wird in nachvollziehbare Aufgabenbereiche unterteilt – die Bausteine. Der durch die Bausteine dargestellte Wissensprozess integriert erfolgreich sowohl die Elemente Individuum, Gruppe und Organisation als auch die Zielebenen operativ, strategisch und normativ.

„Dieses Modell – mit seinen Elementen Zielsetzung, Umsetzung und Bewertung – bildet einen traditionellen Managementprozess ab, der mehrere Aufgaben erfüllt. Dabei wird innerhalb des Modells zwischen einem äußeren Kreislauf (strategische Steuerungsaufgaben) und einem inneren Kreislauf (Umsetzung) unterschieden. Der

innere Kreislauf wird durch den äußeren Kreislauf mit den Elementen Zielsetzung (Wissensziele) und Messung (Wissensbewertung) ergänzt, so dass das gesamte Modell die Phasen Planung, Realisierung und Kontrolle abbildet. Die Bausteine des inneren Kreislaufs entsprechen den sechs Kernaktivitäten Wissensidentifikation, Wissenserwerb, Wissensentwicklung, Wissens(ver)teilung, Wissensnutzung und Wissensbewahrung des Modells, welche die operativen Probleme im Umgang mit der Ressource Wissen strukturieren.“¹²

Der Vorteil dieses Ansatzes liegt darin, dass abgegrenzte, wissensorientierte Aktivitäten zusammen eine Gesamtkonzeption bilden.¹³

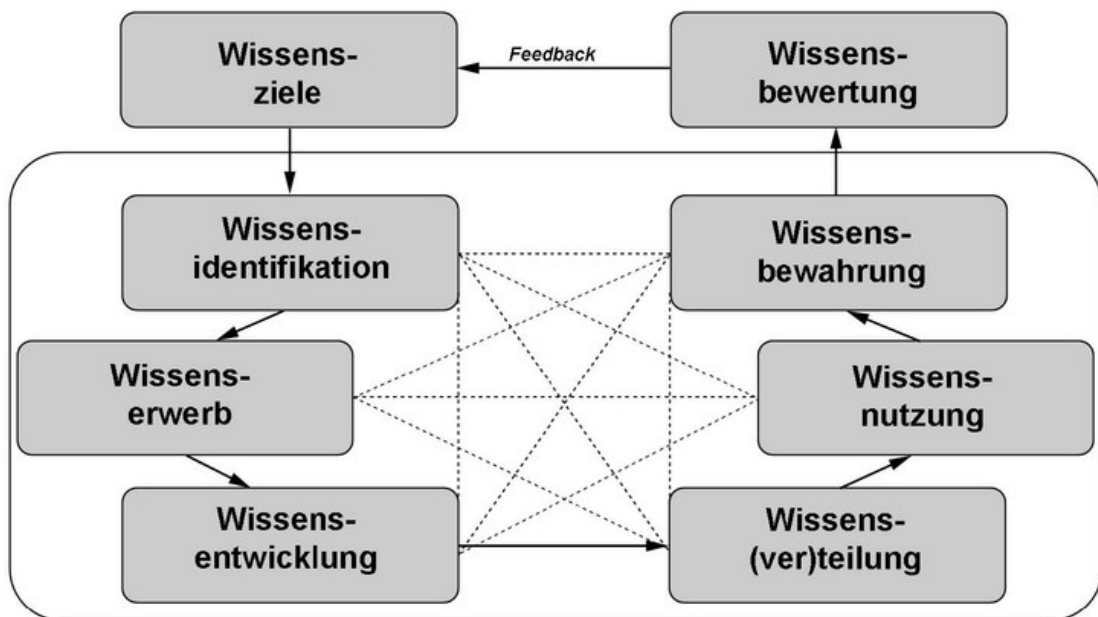


Abbildung 2 Bausteine des Wissensmanagement nach Probst⁹

Nachfolgend werden die einzelnen Bausteine näher erläutert. Dabei möchte ich zuerst die originären Beschreibungen aus den Wirtschaftswissenschaften präsentieren, welche im

¹² Kurbel Karl; u.a., Enzyklopädie der Wirtschaftsinformatik, 2012, S. 124

¹³ Probst Gilbert; Raub S.; Romhardt K., Wissen Managen: Wie Unternehmen ihre wertvollste Ressource optimal nutzen., 1999, S. 58

unternehmerischen und organisationalen Kontext sind und danach versuchen, diese auf die Komparatistik umzulegen.

Wissensziele

Dieser Baustein liegt im äußeren Kreis des Modells und ist der eigentliche Startpunkt des gesamten Wissensprozesses und somit im koordinierenden und orientierenden Bereich. Im Rahmen dieses Bausteines wird auf oberer Unternehmensebene eine allgemeine Richtung für das Wissensmanagement vorgegeben. Die Wissensziele haben mehrere Teilaspekte, die verschiedene Ausprägungen haben können. Normative Wissensziele beeinflussen weitgehend die Unternehmenskultur. Strategische Ziele haben mit der allgemeinen Strategie des Unternehmens zu tun, aus der sich unmittelbar der zukünftige Bedarf an Wissen und Kompetenzen ableiten lässt. Aus diesen beiden Zielarten werden schließlich die entsprechenden operativen Ziele definiert. Wie der Name schon sagt, beschreiben diese Ziele im weitesten Sinn die konkrete Umsetzung oder etwaige Rahmenbedingungen für die zuvor definierten normativen und strategischen Ziele.

Die Wissensziele eines abgegrenzten Unternehmens sind nicht mit denen einer Wissenschaft zu vergleichen. Wissensziele sind an sich immer vorhanden. Wichtig an dieser Stelle ist die Forderung nach einem Bewusstsein dieser Ziele. Wenn man sich ihrer bewusst wird, sie bestenfalls formuliert und in eine strategische Richtung treibt, können auch die restlichen Bausteine des Wissensprozesses erfolgreich umgesetzt und bewusst gelenkt werden.

Wissensidentifikation

Dieser Baustein ist ein Kernbaustein oder ein Kernprozess innerhalb des Wissensprozesses nach Probst und steht für die Wissensmanagement Aktivität, welche im Unternehmen vorhandene Kompetenzen (intern oder extern) sowie Informationen und Daten identifiziert und einen zusammenfassenden Überblick darüber gibt.

Dieser Baustein ist in einem Unternehmen von höchster Relevanz, da dort in kurzer Zeit auf eine bestimmte spezifische Wissensbasis zugegriffen werden muss. Die Identifikation der Wissensträger bzw. der verfügbaren relevanten Informationen sind etwa Aktivitäten der Wissensidentifikation. Innerhalb der Wissenschaft ist diese Identifikation durchaus gegeben. Auf akademischer Ebene sind die jeweiligen Experten, die das Wissen halten, durchaus bekannt. Darüber hinaus wird das identifizierte Wissen regelmäßig in entsprechenden Medien publiziert und ist somit bekannt. Die Explizierung impliziten Wissens ist im akademischen Bereich weniger ein Problem als die eigentliche Aufgabe der Forschung.

Wissenserwerb

Dieser Baustein ist auch Teil der Kernprozesse und steht für die externe Anschaffung von Wissen, welches intern nicht entwickelt werden kann, aber als wettbewerbsrelevant angesehen wird.

Dieser Baustein ist eigentlich direkt auf die Vergleichende Literaturwissenschaft anzuwenden. Ein Unternehmen kauft externes Wissen in Form von externen Experten oder Wissensdatenbanken, um den geschäftlichen Erfolg sicherzustellen. Dies kann entweder in Form von Personal mit dem benötigten Wissen geschehen oder aber auch in der Form eines Abos für eine Expertendatenbank. In den Wissenschaften ist es nicht anders. Man engagiert einen Professor mit Wissen zum jeweiligen Forschungsbereich oder man holt das benötigte Wissen aus Publikationen.

Wissensentwicklung

Ergänzend zum Baustein Wissenserwerb werden innerhalb des Kernbausteines der Wissensentwicklung Aktivitäten gesetzt, um das Wissen, das durch Wissenserwerb nicht erworben wurde intern zu entwickeln.

Die Wissensentwicklung im wissenschaftlichen Bereich genauso gegeben. Vielmehr besteht dort eine Pflicht zur Wissensentwicklung, was Forschung an sich per se ist.

Wissensverteilung

Der Begriff der Wissensverteilung klingt nach einem Gießkannenprinzip, nach dem ein Unternehmen seine Mitarbeiter mit Wissen „begießt“ und dieses so „verteilt“. Eine treffendere Beschreibung wäre etwa „Wissensteilung“. Ausgehend davon, dass der wichtigste Wissensträger der Mensch ist, muss dieser dementsprechend sein Wissen mit anderen teilen. Zusammenfassend könnte man den Prozess in Teilung und Verteilung einordnen. Dieser Baustein steht für alle Aktivitäten und Unternehmensprozesse, die für die Verteilung von Wissen verantwortlich sind.

Dieser Baustein ist für die Vergleichende Literaturwissenschaft so wie für alle Wissenschaften von höchster Relevanz. Im Unterschied zu einem Unternehmen bzw. zum spezifischen Wissen eines Unternehmens ist das Wissen eines wissenschaftlichen Fachs bedeutend umfangreicher. Dieses wird auch nicht innerhalb einer örtlich begrenzten und bekannten Einheit von Personen verteilt, sondern muss zugänglich gemacht werden. Das Wissen eines akademischen Fachs oder seine Forschungsergebnisse müssen öffentlich zugänglich sein, um weiteres Wissen zu generieren. Dieses Thema wird in der vorliegenden Arbeit in einem der folgenden Kapitel ausführlich behandelt.

Wissensnutzung

Dieser Baustein schließt alle Aktivitäten ein, welche für die adäquate Wissensnutzung notwendig sind bzw. für den „produktiven Einsatz organisationalen Wissens“.¹⁴

Auch dieser Baustein ist von höchster wissenschaftlicher Relevanz. Die Betonung hierbei liegt auf der adäquaten Wissensnutzung, was wiederum auf die Wissensziele zurückführt. Denn nur wenn das gesetzte strategische Ziel bekannt ist, kann die Adäquanz der Nutzung des vorhandenen Wissens bewertet werden. Auch dieses Thema wird in einem der folgenden Kapitel ausführlich behandelt.

Wissensbewahrung

Die Aktivitäten innerhalb dieses Kernbausteins haben das Ziel, das gewonnene Wissen zu erhalten und dürfen nicht als reine Speicherung des Wissens verstanden werden. Viel wichtiger sind auf der einen Seite Selektionsprozesse – welche etwa das zu erhaltende Wissen selektieren – und auf der anderen Seite Prozesse zur Aktualisierung, denn Wissen ist selten eine statische Sache. Die zeitliche Aktualität und etwaige notwendige Veränderungen müssen regelmäßig validiert werden, um eine adäquate Wissensbewahrung zu gewährleisten.

Unternehmen als begrenzte Einheiten haben hierbei bereits Schwierigkeiten, die Flut an verfügbaren Informationen zu bewältigen, diese überhaupt als relevant oder nicht relevant zu klassifizieren, zu bewahren und zu validieren. In einer wissenschaftlichen Disziplin oder im akademischen Bereich allgemein sind die Schwierigkeiten nicht kleiner. Es gibt jedoch bereits vielversprechende Lösungsansätze. Die Wissensbewahrung im akademischen Bereich wird aufgrund ihrer hohen Relevanz und relevanter Zusammenhänge zur Komparatistik in einem der folgenden Kapitel ausführlich behandelt.

¹⁴ Probst Gilbert; Raub S.; Romhardt K., Wissen Managen: Wie Unternehmen ihre wertvollste Ressource optimal nutzen., 1999, S. 59

Dieser Baustein befindet sich im äußeren Kern des Modells und hat genau wie der Baustein „Wissensziele“ koordinierende und orientierende Aufgaben. Darüber hinaus liefert die Wissensbewertung ein Feedback über die Umsetzung der Wissensziele.

Die Wissensbewertung ist ein Baustein, der in der Realität wirtschaftlicher Einheiten wenig Praxis findet. Es hängt an der Präzision der Formulierung der Wissensziele, ob diese bewertet werden können. Im akademischen Bereich ist diese Bewertung noch schwieriger anzustellen. Ein Unternehmen etwa kann versuchen zu messen, ob die Schulungen und Trainings seiner Mitarbeiter sich schlussendlich im Unternehmenserfolg widerspiegeln. Es ist schwierig zu sagen, wie dies auf den akademischen Bereich umzusetzen wäre.

Dem Kreischarakter entsprechend schließt sich der Kreis, indem aus der Wissensbewertung „Feedback“-Ergebnisse an den Aktivitätspunkt „Wissensziele“ gemeldet werden. Diese fließen neuerlich in den Prozess der Wissenszieletablierung, die ihrerseits neuerlich als Startpunkt für den gesamten Wissensprozess dienen. An diesem Kreislaufmodell ist gut erkennbar, dass Wissensmanagement keine einmalige Aktivität darstellt bzw. dass der Wissensprozess an sich weder statisch noch geschlossen ist. Der Kreislauf muss immer wieder durchlaufen werden und stellt somit eine laufende Optimierung dar.

Das Modell ist auf abgegrenzte Organisationseinheiten zugeschnitten. Die Wichtigkeit der Erwähnung dieses Modells an dieser Stelle liegt nicht daran, dass es direkt auf den akademischen Bereich anzuwenden wäre oder gar auf ein Forschungsfach (obwohl es durchaus möglich ist). Es soll vielmehr gezeigt werden, was Wissen ist und welche Aufgaben es vor dem Hintergrund eines adäquaten Wissensmanagements zu erfüllen gibt. Darüber hinaus soll sichtbar gemacht werden, dass Wissen einem Kreislauf folgt, indem es spiralförmig wächst. Diese Tatsache ist der Kernpunkt der Wissensgesellschaft. Im wissenschaftlichen Bereich stellt es keinen neuen Sachverhalt dar. Dort wurde der Umgang

mit Wissen immer schon in dieser Weise praktiziert. Im Kontext zum technischen Wandel, etwa die Digitalisierung von Inhalten und Internet scheint der wissenschaftliche Bereich jedoch Schwierigkeiten zu haben, das Wissen zu orten und seine Transformation zu verfolgen und zu verstehen. Daher ist es wichtig, den Wissensprozess und die darin enthaltenen Kernaufgaben bewusst zu machen und innerhalb der technischen Möglichkeiten und Transformationen zu verorten.

4. Digitalisierung

Die Digitalisierung an sich hat bereits eine lange Entwicklung hinter sich. Im Jahr 1833 erfand Samuel Morse das Morsealphabet. Schon damals konnte man mit der Technik des Morsens bei technisch ungünstigen Bedingungen und Voraussetzungen Nachrichten per Lichtsignal oder Funktechnik übertragen. Später kamen Fernschreiber, Telefax und Telefon hinzu. Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt – nach erfolgreicher Absolvierung des industriellen Zeitalters, welches hauptsächlich „mechanisch“ war – das Zeitalter der Elektronik. Maschinen wie der heutige Computer wurden entwickelt, welche bald in der Lage waren, digitale Daten zu verarbeiten.

4.1. Digitalisierung von Text und digitale Bibliotheken

Bereits in den 70er und 80er Jahren begann der bewusste Prozess der Digitalisierung analoger Texte. Zuerst waren es Nachschlagewerke wie Lexika, die in elektronischer Form verfügbar gemacht wurden. Danach waren es vollständige Werke, ja Sammlungen.

Beim Vorgang der Digitalisierung von Texten wurde zuerst der Text mit einem hierfür entwickelten Scanner eingescannt. Wenn der Text sozusagen „fotografiert“ war, folgte die Bearbeitung mit einem Schrifterkennungsprogramm, welches das Bild „kompiliert“ und die Schrift extrahiert, wonach sie mit einem Textbearbeitungsprogramm bearbeitet werden kann.

Die Digitalisierung ganzer Bibliotheken oder die Errichtung rein digitaler Bibliotheken folgte als logische Konsequenz der Digitalisierung von Texten. Die Bibliothek selbst ist definiert als

„Sie bedeutet die (zur Print Ausgabe) zusätzliche Archivierung ganzer Bibliotheksbestände, insbesondere alter Bücher, eventuell auch nur in Auszügen. Der Hintergrund ist der physische Verfall alter Bücher (bzw. ihre anderweitige

Vernichtung, Brände, Kriege) und die Möglichkeit, in digitaler Form schnell und kostengünstig Texte zu durchsuchen, zu verbinden, zu versenden oder Listen zu erstellen."¹⁵

Mit der Digitalisierung ganzer Werke war nun die Volltextsuche möglich, die so weit geht, dass man bestimmte Phrasen innerhalb eines Buches finden kann. Bisher wurden Metadaten eines Buches in Bibliothekskatalogen verwaltet – wie Autor, Titel, ISBN Nummer usw. Mithilfe der Volltextsuche ist nun eine Katalogisierung von Inhalt möglich. Abgesehen von der Volltextsuche bietet die digitale Verfügbarkeit von Daten und Informationen, von Büchern und Werken weitere Vorteile. Diese erscheinen auf den ersten Blick klein und unbedeutend. Es sind jedoch bei näherer Betrachtung relevante und flexible Instrumente im Umgang mit Büchern und anderen Publikationen in elektronischer Form.

4.2.Vorteile der Digitalisierung

4.2.1. Langzeitarchivierung

Digitale Speichermedien haben mittlerweile ein optimales Preis-Leistungsverhältnis erreicht. Dies macht die digitale Archivierung beliebiger Datenmengen möglich. Die Eigenschaften des Archivmediums vermindern etwa das Zerstörungsrisiko, welches Papier als Medium hat.

„Etwa 40 Prozent der damaligen abendländischen Literatur umfasste die Bibliothek [von Alexandria] in ihrer Hochzeit. Fast alle Schriftrollen wurden ein Raub der Flammen, nur die babylonischen Keilschrift-Tontafeln überdauerten.

¹⁵ Rüdiger Andreas, Bürgerzeitung Duisburg, 2007

Eine Lehre daraus: Man sollte sich gut überlegen, wie man wichtige Dokumente speichert.“¹⁶

Die Verfügbarkeit digitalisierter Texte im öffentlichen Medium Internet bringt weiteren Mehrwert im Vergleich zu gedruckten Publikationen.

„Wann also lohnt die Online-Publikation? Vier Gründe liegen auf der Hand:

1. Der Text soll schnell und global möglichst vielen Lesern verfügbar sein – wie zum Beispiel das Manifest des „UNA-Bombers“ Theodore Kaczinsky –, oder er erscheint nicht auf Papier, weil der Autor keinen Verleger hat, der Verlag sich keinen Buchdruck leisten kann oder ein Buchveröffentlichung finanziell nicht lohnt. Dies betrifft das Internet als Distributionskanal von Literatur.

2. Der Text entsteht, öffentlich oder nicht-öffentlich, in einem kollaborativen, vernetzten Schreibprozeß. Dies betrifft das Internet als Schreibplattform.

3. Der Text soll per Suchmaschine recherchierbar sein. Dies betrifft das Internet als literarische Datenbank.

4. Der Text benötigt eine Software-Benutzeroberfläche oder wird von nach programmierten Regeln automatisch erzeugt. Nur hier entsteht, optional in Verbindung mit den ersten drei Funktionen, genuine Computerliteratur.“¹⁷

Daraus abzuleiten sind vier primäre Funktionen des Internets als Plattform digitalisierter Texte: *das Internet als Distributionskanal von Literatur, das Internet als Schreibplattform, das Internet als literarische Datenbank und das Internet als Navigationsinstrument.*

¹⁶ Drösser Christoph, Das digitale Alexandria, 2008, S. 15

¹⁷ Cramer Florian, Literatur im Internet, 1999, S. 12

4.2.2. Navigation als Vorteil der Digitalisierung

Relevante Instrumente bzw. Vorteile sind etwa bessere oder einfach andere Navigationsmöglichkeiten für den Benutzer oder Leser einer digitalen Buchadaptation im Vergleich zu einer auf Papier gedruckten Ausgabe. In der Studie zum Thema „Annotation: from paper books to the digital library“ etwa beschäftigt sich die Autorin mit den Möglichkeiten von Vermerken und Anmerkungen jeweils in Papierbüchern bzw. deren digitaler Ausgabe – konkret um die Vermerke von Studenten, welche diese in ihren Studienunterlagen machen oder in universitätsbezogenen Lehrbüchern. Untersucht wird deren Form und Funktion. Das Ziel ist, die Ergebnisse der Studie in das Design von Vermerkwerkzeugen in digitalen Bibliotheken einfließen zu lassen. Hier ist natürlich zu berücksichtigen, dass gerade Studienunterlagen und –bücher dieser Techniken bedürfen und sich aktiv damit auseinander setzen. Um das Thema und die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Studie kurz zusammenzufassen, bietet sich ein Zitat daraus an. Es ist die Aussage eines Studienteilnehmers zu seinen Erfahrungen mit digitalen Vermerken:

„One of the first things I read was the first several chapters of the Portrait of Dorian Gray. As I started reading various thoughts came to me and I wrote several notes in the margin. Normally I hate to write in books; I do it but it runs against my training. Writing in the electronic book was completely different. Since I „knew“ that there would always be a pristine version on the floppy disk the book came on. I was delighted to mark up the version on my hard drive with abandon. When I changed the text of a few sentences to bold to make them stand out for later reference I suddenly realized that because I could personalize the text in a way that was meaningful to me (and that this could be done in a manner consistent with the aesthetic look of the book), I was reading more carefully and with more reflection than usual.“¹⁸

Im weiteren Sinne ergeben sich auch emotionale Fragestellungen und Befindlichkeiten, die wiederholt in die Diskussion über Papierbücher und ihre elektronische Konkurrenz

¹⁸ Marshall Catherine C., Center for the Study of Digital Libraries, 2008, S. 8

gebracht werden - wie etwa die Frage nach dem „Gefühl ein Buch zu halten“ - da Form und Funktion von Vermerken sehr individuell sind. Die interessante Beobachtung ist jedoch zu sehen, wie schwierig es sein kann, Individualverhalten zu digitalisieren. Die Erkenntnis am Ende muss jedoch lauten: digitale Buchadaptionen bieten dem „Leser“ oder „Benutzer“ Navigationsmöglichkeiten und Techniken, welche die Möglichkeiten eines gedruckten Buches weit übersteigen. Die „emotionale Frage“ muss jeder für sich selbst beantworten und die Entscheidung treffen, ob er Texte in ihrer herkömmlichen Papierform liest oder in elektronischer Form im Internet, einem eBook, seinem PC oder einem der eBook Reader Gerät. Der Inhalt bleibt in jedem dieser Fälle der gleiche. Lediglich das Medium ist ein anderes – und auch die Navigationsmöglichkeiten.

4.3.Nachteile der Digitalisierung

Selbst wenn die technische Basis hinter der Digitalisierung von Daten ein sehr hohes Niveau erreicht hat und ausgereift ist, hat diese auch Grenzen bzw. ist nicht immer und unbedingt die adäquateste Lösung. Wenn man etwa eine hoch auflösende Fotografie einer Pergamenthandschrift macht, könnte man diese durchaus lesen. Doch bei einem physikalischen oder chemischen Verfahren zur Altersbestimmung wird man mit dem Bild nicht wirklich zu brauchbaren Ergebnissen gelangen. Hier muss immer noch das „Analoge“ verwendet werden.

Ein weiteres Risiko der Digitalisierung besteht im weiteren technischen Wandel selbst. Dieser erlaubt jetzt die erfolgreiche Digitalisierung von Daten, kann jedoch selbst dafür verantwortlich sein, dass dessen Erhaltung nicht sichergestellt werden kann.

*„Der Stoff, aus dem Mikrochips gefertigt werden, ist geschmolzener Quarz. Die winzigen Schaltmuster auf der Oberfläche der Siliziumplättchen bedeuten so viel wie: Wir haben wieder angefangen, auf Steintäfelchen zu schreiben. Im Prinzip ist das ganz vernünftig, da Stein wie auch Papier überaus haltbare Datenträger sind.“
Denn „digitale Information hält für immer oder fünf Jahre – je nachdem, was*

zuerst kommt', spotten Experten, die sich mit der Haltbarkeit von modernen Datenträgern vom magnetbeschichteten Band bis zur DVD befassen. „¹⁹

Die Beschaffenheit und Haltbarkeit der verwendeten Speichermedien ist eines der Risiken der Digitalisierung. Ein weiteres Risiko stellen die verwendeten Formate dar. Datenformate sind bereits jetzt vom technischen Wandel betroffen. Sie erfahren Veränderungen und Entwicklungen und sind somit nicht statisch, sondern werden vielmehr regelmäßig überholt und optimiert. Aufgrund der aktuellen Geschwindigkeit der technischen Fortschritte und Veränderungen ist anzunehmen, dass die heute gültigen und verwendeten Datenformate nicht lange in ihrem jetzigen Zustand bleiben werden. Daher ist bei der Archivierung Sorge zu tragen, dass die dabei verwendeten Datenformate eine zukünftige Verwendung der Daten erlauben.

¹⁹ Glaser Peter, Datenspeicher – Digitale Bücherverbrennung, 2007

5. Bibliotheken als Ort des Wissens

Libraries have become a function rather than a place

– John Akeroyd, University College London

Nachdem in dem vorigen Kapiteln die Themen Wissen und sein Umfeld sowie das Thema der Digitalisierung ausführlich behandelt wurden, wird in diesem Kapitel bereits eine für die Komparatistik durchaus relevante Disziplin behandelt – die Bibliothekswissenschaft. Welche Herausforderungen stellt die Wissensgesellschaft an die neue Bibliothek und wie meistert die Bibliothekswissenschaft diese Aufgaben?

Die Bibliothek als zentraler öffentlicher Ort des Wissens muss die Herausforderungen der Zeit meistern, um ihre Aufgaben weiterhin adäquat zu bewältigen und die Rolle der Bibliothek als "Ort des Wissens" zu erfüllen und zu erhalten. Die Aufgabe, die es in diesem Kontext zu bewältigen gilt, ist nicht mehr und nicht weniger als die Transformation von der klassischen Bibliothek zur digitalen Bibliothek.

Der Wandel, der diese Anforderungen bedingt, zieht sich durch die letzten Jahrzehnte. Die Begriffsdefinition der "Bibliothek" scheint jedoch weitgehend starr zu bleiben. Beispiele dafür sind:

„Das Wort Bibliothek (griech. βιβλιοθήκη) von biblion = Buch, theke = Behältnis, lat. bibliotheca) bezeichnet zunächst nur Behältnisse (Lade, Schrank, Regal), in denen Bücher aufbewahrt werden. Im weiteren Sinne wird es auch gebraucht für das Gebäude oder die Räumlichkeiten, die zur Aufbewahrung von solchen Bücherbehältnissen dienen (Bibliothek oder Archiv) und endlich für die Sammlung der Bücher selbst ... spätestens nach der Begründung der alexandrinischen Bibliotheken dürfte die Verwendung des Wortes in seinem weitesten Sinne

*feststehen als Bezeichnung aller Einrichtungen, die der Aufbewahrung und Nutzbarmachung einer Sammlung von Büchern dienen, sowie der gesammelten Bücher selbst.*²⁰

Ein anderes Beispiel einer nicht mehr zeitgemäßen Definition wäre etwa auch eine Empfehlung der UNESCO, wonach als Bibliothek „jede geordnete Sammlung gedruckter Bücher und periodischer Veröffentlichungen oder anderer graphischer oder audiovisueller Materialien sowie die Dienstleistungen eines Mitarbeiters, der für die bequeme Nutzung der Materialien sorgt, die die Leser zu Zwecken der Information, Forschung, Bildung oder Entspannung benötigen.“²¹ gilt.

5.1. Digitale Bibliothek

Die Revidierung des klassischen Modells der Bibliothek im Kontext des technologischen und gesellschaftlichen Wandels mündet im Modell eines neuen Modells der Bibliothek - die digitale Bibliothek. Welche Neuerungen und Veränderungen impliziert dieses Modell?

Eines der wichtigsten Instrumente der bibliothekarischen Arbeit stellte bisher die Katalogisierung von Büchern und anderen Papierpublikationen dar. Sie dient der Ordnung der Inhalte und vielmehr aber dient sich der adäquaten Findung von gesuchten Titeln. Die Möglichkeiten hierbei waren sehr eingeschränkt, denn die Katalogisierung und die darauf basierende mögliche Suche waren darauf ausgerichtet, etwas zu finden, was man bereits kennt. Etwa alle Titel eines Autors oder einen bestimmten Titel.

²⁰ Fuchs Herrmann, Bibliotheksverwaltung, 1963, S. 1

²¹ Glaser Peter, Datenspeicher – Digitale Bücherverbrennung, 2007

5.1.1. „Die Katalogisierung ist dem Untergang geweiht – es lebe das Metadatenmanagement!“²²

Das Instrument der Katalogisierung wird bereits revidiert und "ersetzt". Metadaten sind nun das Instrument, mit dessen Hilfe bibliothekarische Bestände klassifiziert, katalogisiert, geordnet und vernetzt werden.

„Metadaten sind strukturierte Informationen, die eine [Wissens]ressource beschreiben, erklären, lokalisieren oder anderweitig leichter auffind-, benutz- oder organisierbar machen. Metadaten werden oft als Daten über Daten oder [Wissen] über [Wissen] bezeichnet“ [National Information Standards Organization, 2004; S. 1]. Grundsätzlich betrachtet basiert selbst „die traditionelle Bibliotheksarbeit auf Meta[wissen]“ [Sorli Rojo, 2003] über die Bestände.“²³

An dieser Stelle möchte ich auf das vorgestellte Wissensmodell der Wirtschaftswissenschaften verweisen, welche Wissen als strukturierte Daten ansieht. Wissen als Information im Kontext ist erst durch digitalisierte Inhalte und das Internet möglich geworden. Hier wird Information etwa durch eine Frage in Kontext gesetzt, sodass das Ergebnis bestenfalls Wissen generiert.

5.1.2. Vernetzung

Das Schlagwort 'Vernetzung' betrifft nicht nur Wissen in seiner Form als vernetzte Information. Die allgemeine Vernetzung technischer Natur - bedingt durch das Internet als die ultimative Vernetzungsform - stellt eine weitere Herausforderung für Bibliotheken dar.

²² Bruno Bauer ChristianBeiler, Guido Blechl, Susanne Blumesberger, Daniel Formanek, Peter Klien, Andrea Neidhart, Verena Schaffner, Wolfram Seidler und Markus Stumpf, Kooperativer Bericht vom 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin vom 7. bis 10. Juni 2011: „Bibliotheken für die Zukunft – Zukunft für die Bibliotheken“, 2011, S. 342

²³ Wobrock Matthias, Wissenschaftliche Dokumente der Universität des Saarlandes, 2008, S. 3

Das in der Einleitung dieser Arbeit vorweggenommene Ergebnis "Keine Disziplin wird alleine eine Lösung finden" trifft in einer etwas anderen Weise auch im Bereich der Bibliotheken zu. Hier lautet das Ergebnis "Keine Bibliothek, auch wenn sie noch so groß ist, kann die Herausforderungen alleine bewältigen". Dies ist nicht so sehr durch eine gegebene Unmöglichkeit bedingt, als dadurch, dass dies schlicht keine Anforderung an die digitale Bibliothek ist.

Aus technischer Sicht wäre eine solche Anforderung sowohl verständlich als auch machbar. Aus ökonomischer bzw. finanzieller Sicht etwa wäre ein solches Unterfangen eher schlecht zu argumentieren und in Zeiten allgegenwärtiger Budgetkürzungen sicherlich nicht finanzierbar.

Die Anforderung, die Alleingänge in der Problemfindung verbietet, hat einen anderen Ursprung. Dieser Ursprung ist gesellschaftlicher Natur, denn *"Die Wissensgesellschaft ist nicht nur eine technische oder ökonomische, sondern in erster Linie auch eine soziologische Herausforderung für das Bibliothekswesen."*²⁴

Die soziologische Rolle der Bibliothek erfordert somit eine Akzeptanz soziologischer Anforderungen. Die aktuelle soziologische Anforderung, der aktuelle gesellschaftliche Status ist globalisiert und verlangt nach globalisierten Lösungen. Bibliotheken vernetzen sich auf nationaler und internationaler Ebene, um einerseits gemeinsame Ressourcen zu nutzen - hauptsächlich finanzielle - , hauptsächlich tun sie es aber, um den Globalisierungsanspruch zu erfüllen. So wie das "Wissen" als breiter Begriff mittlerweile keine Grenzen kennt, so bemühen sich Bibliotheken als "Ort des Wissens" die globale Wissensgenerierung zu ermöglichen.

²⁴ Eigenbrodt Olaf, Herausforderung Wissensgesellschaft – Die Digitale Bibliothek zwischen Mensch, Umwelt und Politik, 2006, S. 9

Die vorstellbare und angestrebte Zukunft ist eine "[...] mit sich auflösenden Verbundgrenzen und einer Internationalisierung der Katalogisierung, mit einem nationalen Endnutzerkatalog, globaleren Daten und globalerer Erschließung, aber nach wie vor mit zwei oder mehreren Erschließungssystemen, in der die Systemanbieter zunehmend auch zu Metadatenanbietern werden."²⁵

Auf den ersten Blick nicht direkt erkennbar impliziert dieser Ausblick in die bibliothekarische Zukunft auch die Aufhebung sprachlicher Grenzen und Barrieren. Dies ist - nicht unerwartet - mit Unterstützung von innovativen Technologien möglich.

"Im Zuge der wissenschaftlichen Globalisierung, Kooperation von Bibliotheken und Instituten über die eigenen Landesgrenzen hinaus und der Möglichkeit des Wissenserwerbs auf digitalen Bibliothekswebseiten weltweit gewinnt die Reduzierung von Sprachbarrieren oder deren Umgehung durch multilinguale Angebote zunehmend an Bedeutung. Generell kann das Wissen über die Eigenschaften der Sprache entscheidend dazu beitragen, Informationsgesuche besser zu befriedigen. „Textsuchen werden stark verbessert, wenn das Suchprogramm die Sprachstruktur ein wenig versteht. Relevante Forschungen innerhalb der Computerlinguistik beinhalten automatisches Parsing zur Identifizierung grammatikalischer Konstrukte, Morphologie, um Varianten des gleichen Wortes zu identifizieren, Lexika und Thesauri. Einige Forschungen gehen sogar noch weiter, indem sie versuchen, Wissen über das Themengebiet in das Information Retrieval einfließen zu lassen.“²⁶

²⁵ Bruno Bauer ChristianBeiler, Guido Blechl, Susanne Blumesberger, Daniel Formanek, Peter Klien, Andrea Neidhart, Verena Schaffner, Wolfram Seidler und Markus Stumpf, Kooperativer Bericht vom 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin vom 7. bis 10. Juni 2011: „Bibliotheken für die Zukunft – Zukunft für die Bibliotheken“, 2011, S. 65

²⁶ Arms WilliamY., Digital Libraries, 2000, S. 203

5.2. Die Neudefinition der Bibliothek

Die Bibliothek als Ort des Wissens hat den Sprung in die neue Zeit weitgehend geschafft. Die Bibliothekswissenschaft hat rechtzeitig reagiert und sich selbst inklusive ihrer Instrumente und Methoden revidiert und neu definiert.

Möglicherweise ist die Ursache dieser Erfolgsgeschichte im Bewusstsein bzw. im (Selbst)bild der Bibliothekswissenschaft zu suchen. Sie hat sowohl teilweise gesetzlich geregelte Pflichten gegenüber der Gesellschaft als auch eine Funktion als Ort des Wissens einer Gesellschaft.

Zu betonen ist an dieser Stelle die - bereits in der Einleitung erwähnte - unumgängliche Interdisziplinarität der gefundenen Lösungen. Die Informations- und Kommunikationstechnologien sind gleichzeitig Auslöser des Wandels und des "zu lösenden Problems" als auch dessen Lösung. Im konkreten Fall der digitalen Bibliothek ist *"[...]das Rückgrat der digitalen Bibliothek [...] ein Managementsystem [...] – ein Softwaresystem"*²⁷, das es erlaubt, das Gesamtsystem zu steuern und zu verwalten. Im weiteren Sinne kann es sich hierbei auch um ein Wissensmanagement System handeln - schließlich wird in einer Bibliothek Wissen verwaltet. Aufgrund der Mengen bzw. der geltenden Heterogenität muss das Wissen in einer systematischen und homogenen Weise verwaltet werden. An dieser Stelle möchte ich auf das bereits vorgestellte Wissensmanagement Modell verweisen und dieses als eine theoretische Möglichkeit zur Bewältigung bzw. Verwaltung eines bibliothekarischen Betriebs erwähnen. Viel wichtiger als das konkrete verwendete theoretische Modell scheint mir jedoch die neuerliche Erwähnung der Interdisziplinarität in diesem Zusammenhang.

Wie lautet nun die neue Definition von "Bibliothek" jenseits der Konkretisierung von klassischer oder digitaler Bibliothek?

²⁷ Wobrock Matthias, Wissenschaftliche Dokumente der Universität des Saarlandes, 2008, S. 21

"Bei Kenntnis des Bedeutungswandels ist - unter Berücksichtigung der Regeln wissenschaftlicher Terminologie - der Begriff Bibliothek wie folgt neu zu definieren:

*Die Bibliothek ist eine Einrichtung, die unter archivarischen, ökonomischen und synoptischen Gesichtspunkten publizierte Information für die Benutzer sammelt, ordnet und verfügbar macht. Diese Definition ist Ausdruck des vorhandenen Wissens. Sie weist damit4 einige - nicht unerhebliche - sprachnormierende Festlegungen gegenüber den bislang gewohnten Begriffsbestimmungen auf. Im Wesentlichen beziehen sich diese auf die Aspekte der Lokation, der Sammelobjekte und der Ziele."*²⁸

5.3.Akademische Bibliotheken

*„Wissenschaft lebt von Information. Davon, dass kreative Ideen entwickelt, Daten erhoben, strukturiert und zueinander in Beziehung gesetzt werden – kurz: dass Wissen geschaffen wird. Die zugrundeliegenden Kommunikationsprozesse reichen weit in die Vergangenheit zurück.“*²⁹

Die Behandlung der Entwicklungen und Lösungsansätze in der Bibliothekswissenschaft im vorigen Kapitel zeigen, dass es sehr adäquate Antworten auf den Wandel der Zeit gibt. Die Neuorganisation der Recherche, die daraus folgt, ist auch für die Disziplin der Komparatistik relevant. Für sie, aber auch für alle anderen Wissenschaften sind aktuelle Entwicklungen im Bereich der akademischen Bibliotheken bzw. im Umgang mit akademischen Publikationen genauso und aber auch in direkter Weise relevant. Da sich dieser spezialisierte Bereich etwas anders entwickelt als Bibliotheken bzw. andere Lösungsansätze entwickelt, möchte ich etwas näher darauf eingehen.

²⁸ Ewert Gisela; Umstätter Walther, Die Definition der Bibliothek - Der Mangel an Wissen über das unzulängliche Wissen ist bekanntlich auch ein Nichtwissen, 1999, S. 13

²⁹ Nix Sebastian, Veränderung als Konstante Bibliotheken im digitalen Zeitalter, 2012, S. 22

„Entsprechend der Definition des Wissens zeichnet sich die Wissenschaft durch den gezielten Versuch einer Wissensvermehrung durch methodisches Problemlösen aus“³⁰

5.3.1. Wie funktioniert eine akademische Publikation?

Publikationen im akademischen Bereich sind sowohl für die Forschung als auch für die beteiligten Forscher von hoher Relevanz. Forscher einer Disziplin sind in diesem Zusammenhang als Experten in ihrer Disziplin zu betrachten. Sie forschen und publizieren – einerseits um das Wissen ihrer Disziplin um neue Ergebnisse oder Erkenntnisse zu erweitern, andererseits um das eigene Ansehen zu steigern oder das Ansehen der Institution, an der sie tätig sind.

Das Publikationsmedium sind spezialisierte Fachzeitschriften, die den Anspruch haben, die aktuellen Ergebnisse und Tätigkeiten eines bestimmten spezialisierten Faches widerzuspiegeln bzw. zu publizieren. Die Inhalte darin gelten als aktuelle, verifizierte und validierte Basis für weitere Fragestellungen oder Forschungsaufgaben.

Der herausbringende Verlag einer Fachzeitschrift unterzieht die erhaltenen Artikel einem Lektorat und in der Folge einer Peer Review – eine inhaltliche Prüfung und weitgehende Validierung, die durch einen Experten aus dem betroffenen Fachgebiet durchgeführt wird. Danach wird der Artikel publiziert. Der Verlag behält für eine bestimmte Zeit die Nutzungsrechte daran, verpflichtet sich im Gegensatz dazu, den Artikel zu publizieren und zu vertreiben. Ist der Artikel publiziert und in einer Fachzeitschrift erhältlich, haben zumindest Forschungsbibliotheken die Pflicht zum Kauf dieser Publikationen.

³⁰ Umstätter Walther, Die Nutzung des Internets zur Fließbandproduktion von Wissen, 2001, S. 302

Die finanzielle Komponente dieses Modell ist es, die zu weit reichenden Änderungen im Bereich der wissenschaftlichen Publikationen geführt hat. Wie sieht diese Komponente aus?

Die beteiligten Forscher – der Autor und der Reviewer einer gegebenen Publikation - erhalten häufig kein Honorar. „[...] mit ihrer Tätigkeit steigt oder festigt sich jedoch ihr Ansehen im Expertenkreis ihres Forschungsfeldes.“³¹ Der Verlag als kommerzieller Akteur hat die Kosten der Publikation abzudecken. Darunter fallen etwa Kosten für Druck und Vertreibung. „Unter Umständen erhält der Verlag für die Verbreitung von wissenschaftlichen Artikeln *Publication Charges*, die mit Hilfe von Steuergeldern bezahlt werden.“³²

„Die endgültigen Kosten setzen sich also aus Bearbeitung, Produktion, der Administration des Review-Systems und der Distribution des Endprodukts auf Seiten des Verlags sowie Katalogisierung, Bindung, Lagerung und Instandhaltung seitens der Bibliothek zusammen.“³³

Die Kosten für Veröffentlichung und Vertrieb wissenschaftlicher Publikationen steigen in den letzten Jahren nicht nur, weil etwa die Druckkosten oder andere explizite Kostenposten steigen. Die eingangs behandelte Wissensgesellschaft trägt auch ihre Mitschuld. Entsprechend der Definition der Wissensgesellschaft ist „die Wissenschaft nicht mehr von einzelnen begabten oder genialen Personen, sondern von Millionen Spezialisten betrieben wird“³⁴. Die Menge und Zahl an wissenschaftlichen Artikeln nimmt zu. Je mehr Information und Wissen im Umlauf sind, desto mehr weiteres Wissen und Information werden daraus generiert. Dies wiederum führt zu einem gesteigerten Grad an Interdisziplinarität, zu neuen Forschungsgebieten oder aber Kombinationen, „die wiederum nach neuen Fachzeitschriften verlangen, die aufgrund ihrer weitgehenden Exklusivität in der Wissenschaft nur in geringen Mengen produziert werden und dementsprechend teuer

³¹ Groothuis Rainer, *Wie kommen die Bücher auf die Erde?*, 2002, S. 47

³² Wobrock Matthias, *Wissenschaftliche Dokumente der Universität des Saarlandes*, 2008, S. 26

³³ Wobrock Matthias, *Wissenschaftliche Dokumente der Universität des Saarlandes*, 2008, S. 27

³⁴ Umstätter Walther, *Die Nutzung des Internets zur Fließbandproduktion von Wissen*, 2001, S. 301

sind.“³⁵ Die Dynamik, die hierbei entsteht, hat positive und negative Seiten. Die Entstehung und Förderungen interdisziplinärer Forschung ist sicherlich als positiv zu zählen. Die finanzielle Komponente jedoch – bedingt durch die Beteiligung von Wirtschaftssubjekten wie den Verlagen und Forschungsbibliotheken – führt auch zu negativen Effekten.

„Der Journalist Holger Darnbeck (2007) sieht die Hauptschuld an der derzeitigen Situation bei den Verlagen: „Forscher gewinnen, in der Regel finanziert mit staatlichen Geldern, neue Erkenntnisse. Sie schreiben einen Artikel darüber für eine Fachzeitschrift und müssen teilweise für die Veröffentlichung sogar Zuschüsse an das Blatt zahlen, das ihre eigene Institutsbibliothek anschließend für teures Geld abonniert. Die inhaltliche Prüfung der Texte (Peer Review) übernimmt nicht etwa der Verlag – auch hier kommen meist staatlich alimentierte Wissenschaftler zum Zug. Das Entstehen des Artikels wird also staatlich subventioniert, doch die Unibibliotheken müssen die Zeitschriften, in denen ihre eigene Arbeit steckt, für viel Geld von den Verlagen wieder zurückkaufen.“³⁶

Abbildung 3 zeigt am Beispiel der Universität von Kalifornien in Santa Cruz wie sich das Verhältnis zwischen dem Universitätsbudget und den Preisen für Abonnements und Abonnements Pakete für Fachzeitschriften über die letzten Jahre verändert hat. Bei ungefähr gleich bleibendem Budget der Bibliotheken sind die Preise für Abonnements für Fachzeitschriften enorm gestiegen.

Zudem sinken auch „ [...] die Einnahmen der Verlagsgesellschaften. Die „Konzentrations- und Monopolisierungstendenzen bei den Wissenschaftsverlagen“ und die damit verbundene Gefahr des Preisdiktats wirkt sich ebenso stark auf die Kosten aus.“³⁷

³⁵ Umstätter Walther, Die Rolle der digitalen Bibliothek in der modernen Wissenschaft, 2000, S. 304

³⁶ Wobrock Matthias, Wissenschaftliche Dokumente der Universität des Saarlandes, 2008, S. 28

³⁷ Wobrock Matthias, Wissenschaftliche Dokumente der Universität des Saarlandes, 2008, S. 28

UC Journal Package Costs, Budget Trends and Price Indices 2004-2010

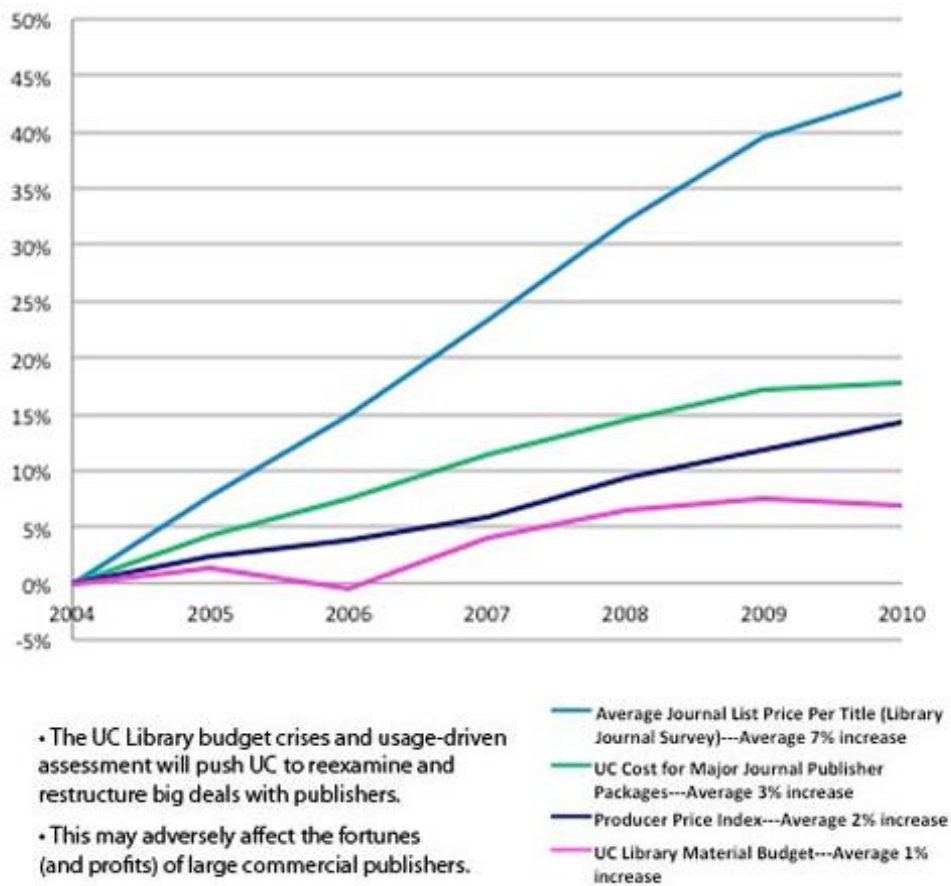


Abbildung 3 Finanzierungsschwierigkeiten in der Fachkommunikation³⁸

5.3.2. Was sind die Folgen dieser Entwicklungen?

Im Spannungsfeld zwischen Publikationskosten, Abonnement Preisen und Budgets von Universitäten und Bibliotheken ergeben sich zweifelsohne negative Effekte für die Forschung.

„Sind Bibliotheken nicht in der Lage, alle relevanten Zeitschriften anzubieten, beeinflusst und senkt dies natürlich die Qualität, Effektivität und Aktualität der Forschung in den ihnen angeschlossenen Instituten. Andererseits bürgt die zeit-

³⁸ University of California Santa Cruz, Collection Budget - University Library, 2010

und kostenintensive Publizierung wissenschaftlicher Texte über Verlage für die Qualität des Endprodukts – alleine schon aufgrund der Durchsicht der Arbeit von Experten.“³⁹

Reiche Institutionen können weiterhin ihre Beteiligung am üblichen Publikationsbetrieb akademischer Publikationen finanzieren. Für die „ärmeren“ Institutionen münden die aktuellen Entwicklungen in eine Situation, die die Qualität der Forschung gefährdet.

„Die „Reichen werden reicher“, da die bekanntesten Wissenschaftler im Peer Review-System bevorteilt werden und so ihre Popularität weiter steigern können. „Nur die reichsten Institutionen in den reichsten Ländern können die hohen Zeitschriftenpreise zahlen.“ Sind Einrichtungen in Schwellenländern nicht in der Lage, sich die Abonnements zu leisten, kann dies „intellektuelles Kapital“ zur Abwanderung bewegen“⁴⁰

5.3.3. Der zeitliche Faktor

Wissen ist im digitalen Zeitalter der Wissenschaftsgesellschaft ein wichtiges gesellschaftliches Gut. Für die Forschung ist die Relevanz der Ressource Wissen von genauso großer Wichtigkeit.

Der Publikationsprozess über Verlage genügt nicht mehr den zeitlichen Anforderungen an Wissen. *„In der modernen Forschung ist Wissen jedoch vor allem dann nachgefragt, wenn es aktuell ist. Die schnelle Publikation neuester Erkenntnisse kann außerdem entscheidend zur Vermeidung von Doppelarbeit beitragen.“⁴¹*

³⁹ Wobrock Matthias, Wissenschaftliche Dokumente der Universität des Saarlandes, 2008, S. 29

⁴⁰ Lagoze Karl; Krafft Dean; Payette Sandy; Warner Simeon, Scholarly Communication – Evolution and Revolution, 2007, S. 17

⁴¹ Wobrock Matthias, Wissenschaftliche Dokumente der Universität des Saarlandes, 2008, S. 30

Die Antwort auf die Anforderungen an Aktualität und Verfügbarkeit von Wissen ist die digitale wissenschaftliche Bibliothek. *„Die wissenschaftlich orientierte digitale Bibliothek [ist] ein Wissensverwaltungs- beziehungsweise ein Wissensorganisationssystem, das wir als das eigentliche Endprodukt der allgemeinen Wissenschaft ansehen müssen.“*⁴²

Eine der Ausprägungen der digitalen Bibliothek für Wissenschaften und akademische Publikationen ist der digitale Wissensspeicher. Eine weitere Bezeichnung hierfür ist etwa „wissenschaftliche Repositorien“.

*„Das Wachstum von Repositorien betrug in den letzten fünf Jahren weltweit 300 %, in Deutschland 40 %. [...] Wichtig ist diese Statistik vor allem für die Motivation von WissenschaftlerInnen, ihre wissenschaftlichen Arbeiten in Repositorien abzulegen. Je mehr Arbeiten in Repositorien abgelegt sind, desto mehr wird auch zitiert — ein wichtiger Faktor für die Wissenschaft.“*⁴³

Der Aufbau und die Verwendung von digitalen Wissensspeichern finden ihre Relevanz auch beim Thema der Interdisziplinarität der Wissenschaften. *„In Wirklichkeit hat dieses zunehmende Spezialistentum es erforderlich gemacht, dass die Wissenschaftler zum Erhalt der notwendigen Interdisziplinarität immer stärker zusammenarbeiten. Mit anderen Worten, die Interdisziplinarität hat in der Wissenschaft nicht zugenommen, sie hat lediglich zu ihrer notwendigen Erhaltung eine verstärkte Zusammenarbeit erzwungen, und dies sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene. Auch dieser Vorgang ist eine kompensatorische Rationalisierungsmaßnahme der Wissenschaft, die in die Richtung einer Fließbandproduktion der digitalen Bibliothek führt“*⁴⁴. Letztlich ist es *„ein wirtschaftliches, ein organisatorisches und insbesondere ein gesellschaftspolitisches Problem, [wenn die Wissenschaft von einer Vielzahl von Spezialisten betrieben wird], weil es aus einer Industriegesellschaft eine Wissenschaftsgesellschaft macht, die deshalb noch*

⁴² Umstätter Walther, Die Nutzung des Internets zur Fließbandproduktion von Wissen, 2001, S. 182

⁴³ Bruno Bauer ChristianBeiler, Guido Blechl, Susanne Blumesberger, Daniel Formanek, Peter Klien, Andrea Neidhart, Verena Schaffner, Wolfram Seidler und Markus Stumpf, Kooperativer Bericht vom 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin vom 7. bis 10. Juni 2011: „Bibliotheken für die Zukunft – Zukunft für die Bibliotheken“, 2011, S. 349

⁴⁴ Umstätter Walther, Die Nutzung des Internets zur Fließbandproduktion von Wissen, 2001, S. 188

*lange keine Wissensgesellschaft ist, wie man wiederholt hört. Wir industrialisieren zurzeit unsere Wissenschaft!*⁴⁵

Es gibt einige weitere spezialisierte Lösungen für die Vernetzung und Verfügbarkeit wissenschaftlicher Publikationen oder von Expertenwissen. Eine davon ist etwa Google Scholar, ein weiteres Google Produkt.

*„Google Scholar ist eine Suchmaschine für wissenschaftliche Inhalte (insb. Aufsätze im Volltext und bibliographische Nachweise von Büchern), mit der ein Teilbestand des Google-Web-Index recherchiert werden kann. Dazu kommen Angebote von Verlagen und Fachgesellschaften, die in das Angebot mit aufgenommen wurden.“*⁴⁶

5.3.4. Probleme akademischer Wissensspeicher

Eines haben alle Initiativen in Richtung digitaler Wissensspeicher für den akademischen Bereich gemeinsam – *„die Frage nach der Qualität ist aber noch offen — zum Beispiel ob nur Doktor- oder auch Masterarbeiten abgelegt werden sollen. Es wird vor allem wichtig sein, Mehrwerte für Repositorien zu schaffen.“*⁴⁷

Ein weiteres Problem, welches es zu lösen gilt, ist die Sicherstellung der Authentizität der Informationen. Diese sichergestellte Verlässlichkeit der Informationen ist im wissenschaftlichen Bereich von besonderer Bedeutung, denn *„Im Gegensatz zu Wikipedia möchten [die Benutzer] eine digitale Bibliothek normalerweise als Quelle ‚zuverlässiger‘ Ressourcen sehen.“*⁴⁸

Die Unterschiede zwischen Publikationen auf Papier und solchen in digitaler Form sind vielfältiger Natur. Sie reichen etwa von Vorteilen bei der Suche oder Archivierung bis hin

⁴⁵ Umstätter Walther, Die Rolle der digitalen Bibliothek in der modernen Wissenschaft, 2000, S. 301

⁴⁶ Lewandowski Dirk, Suchmaschinen als Konkurrenten der Bibliothekskataloge, 2006, S. 76

⁴⁷ Wobrock Matthias, Wissenschaftliche Dokumente der Universität des Saarlandes, 2008, S. 305

⁴⁸ Castelli Donatella; Krafft Dean, Organizing the Digital Library, 2007, S. 107

zu subjektiven Befindlichkeiten bezüglich des Anfassens eines Buches. Im Falle der Authentizität des Inhalts und dessen Verifizierung gibt es genauso weitreichende Unterschiede bezüglich der Behandlung und vor allem der Lösung dieses Problems.

„Bei einer papiergebundenen Publikation ist eine Fälschung des Textes [nur] schwer durchführbar und mit verschiedenen technischen Maßnahmen auch gut nachweisbar. Ein elektronisches Dokument kann, wenn nicht besondere Sicherungen erfolgt sind, problemlos abgeändert werden. Erschwerend kommt hinzu, dass diese Änderungen so gut wie nicht nachweisbar sind, sofern keine besonderen Vorkehrungen getroffen werden. Bei der langfristigen Archivierung von elektronischen Publikationen ist also sicherzustellen, dass diese während ihrer Existenz nicht unerlaubt verändert werden und dass der Urheber des Dokuments beziehungsweise die herausgebende Stelle zweifelsfrei erkannt werden kann.“⁴⁹

Die Authentizität der Informationen, die eine Disziplin generiert, speichert und somit für die Generierung weiteren Wissens bereit stellt, ist ein Risiko, welches in erster Linie durch technische Lösungen abgesichert wird. In zweiter Linie jedoch muss der Prozess der Authentifizierung von Informationen, bestenfalls auch einer regelmäßigen Validierung der vorhandenen Informationen klar definiert und regelmäßig durchgeführt werden.

„[...] die Verlässlichkeit beim gebotenen Informationsgehalt durch klar definierte, langfristig gültige, überregionale Regelwerke, welche zu einem enorm großen und homogenen — und an Umfang und Konsistenz den Metadaten anderer Produzenten weit überlegen — Bestand an bibliothekarischen Metadaten geführt haben, und vor allem das zuverlässige und vollständige Zusammenführen von Entitäten. [...] „Gelingt es den Bibliotheken, die Qualität ihrer Daten in dieser Weise auch für die Zukunft zu sichern, so besitzen sie mit ihren enormen Datenpools gerade in der bunten Informationswelt von heute ein wertvolles ‚Pfund‘, mit dem sie ‚wuchern‘ können.“⁵⁰

⁴⁹ Ohst Daniel, Einsatz elektronischer Signaturen und Zeitstempel für die Sicherung digitaler Dokumente, 2003, S. 16

⁵⁰ Bruno Bauer ChristianBeiler, Guido Blechl, Susanne Blumesberger, Daniel Formanek, Peter Klien, Andrea Neidhart, Verena Schaffner, Wolfram Seidler und Markus Stumpf, Kooperativer Bericht vom 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin vom 7. bis 10. Juni 2011: „Bibliotheken für die Zukunft – Zukunft für die Bibliotheken“, 2011, S. 341

6. Google Books

"Googol" ist der mathematische Fachbegriff für eine 1 gefolgt von 100 Nullen. Der Begriff wurde von Milton Sirota, einem Neffen des amerikanischen Mathematikers Edward Kasner, erfunden und in dem Buch "Mathematics and the Imagination" von Kasner und James Newman verbreitet. Googles Wortspiel mit dem Begriff spiegelt das Ziel des Unternehmens wider, die gewaltige Menge an Informationen zu organisieren, die im Web verfügbar ist.⁵¹

Schon im Wort "Google" spiegelt sich die Absicht des Unternehmens wider, die gewaltige Menge an Informationen organisieren zu wollen, die im World Wide Web verfügbar ist.

6.1. Geschichte von Google

Die Informatik-Studenten Larry Page und Sergey Brin begegneten sich 1995 an der Stanford University zum ersten Mal. Drei Jahre nach diesem Treffen gründeten sie gemeinsam in einer Garage - welche die beiden Studenten gemietet hatten - "Google Inc." und brachten die erste Testversion des Programms auf den Markt. Im Jahr 1999 hat Google hat als 3 Millionen Anfragen pro Tag und wird somit Mitte 2000 die führende Suchmaschine auf dem Markt. Nach der Übernahme des "Usenet"-Archivs der Firma "Deja News" startete Google seine eigene Usenet-Suche "Google Groups". Hier entstanden voll automatisiert aktuelle Google News, die man nur noch abzurufen brauchte.

Google hat über die letzten Jahre einen sehr großen Markt gewonnen. Die Applikationen, die über diese Plattform angeboten werden, sind mittlerweile zu viele, um sie alle aufzuzählen, dennoch hier ein paar Beispiele: "Google Übersetzer", "Google Bücher",

⁵¹ Release GooglePress, Google Unternehmensgeschichte, 2012

"Google Earth" usw. Selbst branchenübergreifend ist Google tätig geworden und ist wie viele andere auch in die Branche der Mobiltelefonie (mit einem eigenem Handy) eingestiegen - und das mittlerweile auch sehr erfolgreich. Zurzeit – im Jahr 2010 - steht in wichtigen Wirtschaftsjournalen etwa *"Google leads as the Most Valuable Global Brand worth \$114 billion."*⁵² - damit übertrifft Google alle anderen US Großkonzerne wie IBM, Apple, Microsoft oder Coca Cola.

6.2. Die Geschichte von Google Book Search

Ende 2004 stellten Larry Page und Sergey Brin bei der Frankfurter Buchmesse ihren neuen Online Buchdienst "Google Print" vor. Erste Berichte über Google Print gab es bereits im Anschluss an die Messe. Im Dezember 2004 erschienen die ersten Suchergebnisse aus eingescannten Büchern in den Ergebnislisten der angloamerikanischen Suchoberfläche Google.com. Erst einige Monate danach ist es möglich, eine eigene Suche für die Inhalte in Google Print durchzuführen.

Im selben Jahr präsentieren Larry Page & Sergey Brin auf der Frankfurter Buchmesse deutsche und anderssprachige Benutzungsoberflächen. Am 4. November 2005 wird die Suchseite - mit einer Möglichkeit der Abfrage nach Zeiträumen in der erweiterten Suche versehen - offiziell vorgestellt. Ende 2005 kündigt Google die Umbenennung des Dienstes in seinem Firmen-Webblog an., die Anfragen werden somit von print.google.com nach books.google.com umgeleitet. Die Rechteinhaber der Bücher protestieren und fordern vom Unternehmen eine Beteiligung an den Einnahmen. Amerikanischen Autoren und Verleger klagen gesammelt gegen Google, im Rechtsstreit strebt das Unternehmen einen Vergleich an und schlägt das inzwischen in mehreren Punkten modifizierte Google Book Settlement vor. Bis zum heutigen Tag gibt es jedoch noch keine Einigung zwischen Google Books und den Verlegern darüber, ob der Vergleich zustande kommt.

⁵² Millward & Brown Press, Tech Triumphs with Google, Microsoft, Apple And IBM Scoring Top Marks in Millward Brown's Ranking of the World's Most Valuable Brands, 2010

6.3. Die Macht der Volltext Suche

Google Books indexiert den Inhalt - bei Büchern, die vom zuständigen Verlag freigegeben worden sind - und stellt bei entsprechenden Suchanfragen Verweise zu einschlägigen Titeln an den Anfang der Ergebnisliste. Wird einer dieser Verweise ausgewählt, sieht man ein Faksimile des Buches im Originallayout mit hervorgehobenen Suchtreffern sowie Verweisen zu weiteren Fundstellen auf der linken Bildschirmhälfte. Google blendet auch Verweise zu Internetbuchhändlern ein, bei denen das Buch erworben werden kann. Bei der Volltext Suche selbst kann man einen beliebigen Satz oder auch nur ein Wort als Suchbegriff eingeben. Wenn ein Buch gefunden wird, dessen Inhalt mit dem jeweiligen Suchbegriffen übereinstimmt, wird in den Suchergebnissen eine Verknüpfung zu diesem Buch angezeigt. So funktioniert die Indizierung von beliebigem verfügbarem Inhalt, welcher in der Folge online durchsuchbar und einsehbar ist – innerhalb der Google Books Suche ist dies unentgeltlich.

Die Frage nach Ziel und Zahlen beantwortet Google selbst im Unternehmensblog:

"When you are part of a company that is trying to digitize all the books in the world, the first question you often get is: "Just how many books are out there?"

*After we exclude serials, we can finally count all the books in the world. There are 129,864,880 of them. At least until Sunday."*⁵³

6.4. Vor- und Nachteile

Google Books wird als kostenloses weltweites Vertriebs- und Marketingsystem von vielen kleinen wie auch großen Verlagen genutzt. Die Verlage profitieren hierbei mitunter aus der Volltextsuche, die der potenzielle Kunde durchführt und damit auf ein Werk aufmerksam

⁵³ Taycher Leonid, Google Book Search, 2012

wird, welches er dann - nach Einsicht eines kleinen Ausschnitts - online bestellen kann. Die Verlage nutzen diese Möglichkeit jedoch nicht nur, um ihre Buchverkäufe zu steigern, sondern auch um zusätzliche Umsätze mit den kontextbezogenen Anzeigen von Google zu erzielen. Es gibt die Möglichkeit für Autoren, ihre Bücher direkt und ohne die Beteiligung eines Verlags online innerhalb der Google Buchsuche verfügbar zu machen, womit sie die Möglichkeit erlangen, das Werk weltweit zu verkaufen. In einer Fallstudie von Google Books wird etwa beschrieben, welche Auswirkungen für einen Autor und sein Werk eine Veröffentlichung auf Google Books implizieren kann:

„Obwohl Lowry Vorbehalte hatte, weil sein vollständiges Buch online durchsuchbar ist und Teile davon den Nutzern angezeigt werden, gefiel ihm die Präsentation in der Google Buchsuche. "Die Art und Weise, in der das Buch präsentiert wird, ist klasse. Ich denke nicht, dass es hier um ein Ausschachten der Verkäufe geht", so Lowry. Und tatsächlich: Ohne weitere Marketingaktivitäten durch Lowry stieg der Verkaufsrang seines Buches "The Gulf War Chronicles" nach der ersten Anzeige in der Google Buchsuche im Barnes & Noble-Index um beachtliche 85 Prozent und blieb auf diesem Niveau. "Die Präsenz durch die Google Buchsuche war eine große Hilfe", sagt er.“⁵⁴

Die Geschichte von Richard Lowry, der mithilfe von Google Buchsuche mehr Leser und bessere Verkaufszahlen erreicht hat, ist kein Einzelfall. Es sind mit der Zeit immer mehr Autoren dazu übergegangen, ihre Werke selbst zu publizieren. Der Trend geht allgemeine immer mehr in diese Richtung. Das mittlerweile alte System - über einen Verlag seine Bücher zu veröffentlichen - rückt, wenn das Unternehmen nicht selbst im Internet bzw. bei "Google Book Search" ist, immer ferner. Der Autor Richard Lowry zum Beispiel ist bei zwei verschiedenen Verlegern, dem Berkley Verlag und Osprey Verlag.

Beide Verlage, Berkley und Osprey, nehmen am Google Buchsuche-Programm teil, was sehr im Interesse von Lowry ist. "Ich bin froh darüber, dass beide an der Google Buchsuche teilnehmen, da dies meine Verkaufszahlen fördert", sagt er. "Bald steht das Wissen der Welt jedem auf Knopfdruck zur Verfügung, und die

⁵⁴ Release GoogleBooks Press, Google Bücher: Über die Google Buchsuche, 2011

Google Buchsuche wird bei der Verbreitung dieses Wissens eine zentrale Rolle spielen."⁵⁵

Wenn dies auch nur ein Fallbeispiel ist, die Vorteile von Google Books überwiegen momentan in jeglicher Hinsicht, selbst die Verlage verzeichnen höhere Einnahmen. Der größte Gewinner ist aber am Ende der Anwender, der Leser. Dieser hat nunmehr Zugriff auf Millionen von Büchern und kann des Weiteren auch noch darin stöbern. Er ist nicht mehr gezwungen, aktiv an einen Ort zu gelangen - etwa eine Buchhandlung - um sich dort ein Buch zu kaufen. Er ist auch an keine Öffnungszeiten gebunden, da er das Buch jederzeit online erwerben kann.

Google Books hat auch mit dieser Idee die Literatúrauswahl im Allgemeinen neu belebt. Viele Bücher, die bis heute nur schwer zu finden waren oder aber auch nur für eine bestimmte Elite vorgesehen waren -und daher nur in Privatbibliotheken vorhanden - sind jetzt für alle Menschen mit vorhandenem Internetanschluss verfügbar. Explizit zu erwähnen wäre hier der Dienst Google Scholar – eine Art Bildungsdienst inkl. Suche nach wissenschaftlicher Literatur. Ich habe bereits am Anfang bestimmte Vorteile für gerade diese Sparte Literatur erwähnt – digitale Vermerke etwa – Google Books jedoch schafft noch einen weiteren relevanten Vorteil. Abseits der Elite mit Privatbibliotheken oder wertvollen Buchsammlungen gehören in vielen Ländern Studenten auch gewissermaßen zu einer Elite. Alleine die Preise für universitäre Lektüre und die notwendigen wissenschaftlichen Werke und Lehrbücher implizieren eine bestimmte finanzielle Stellung der Studenten bzw. ihrer Familien. Dieses Problem ist durch die elektronische Verfügbarkeit dieser Bücher und mithilfe von Google auch aus der Welt.

⁵⁵ Release GoogleBooks Press, Google Bücher: Über die Google Buchsuche, 2011

6.5.Negatives zu Google Books

So sehr Google Books auch ihrem Motto nach: *"Don't be evil."*⁵⁶ predigt, und auch meint

*"But it's also about doing the right thing more generally -- following the law, acting honorably and treating each other with respect."*⁵⁷

gibt es auch sehr viele negative Reaktionen. Im Kontext aller Datenschutz Fragen und Probleme, die mit Google in Verbindung gebracht werden, muss der Dienst Google Book Search auch betrachtet werden. Die Erhebung der Daten aus den erfolgten Suchvorgängen kann und wird weiterverarbeitet. In der Folge erlauben diese Daten ein gezieltes Anbringen von für den Benutzer relevanter Werbung, die natürlich finanzielle Zwecke hat. Am Ende zeigt dieses Beispiel einen weiteren Unterschied zwischen dem Internet in seinem aktuellen Zustand und allen „offline“ Einrichtungen wie etwa Buchhandlungen. Das Internet bietet die Möglichkeit, geschmackliche oder persönliche Vorlieben der Benutzer zu speichern, auszuwerten und schlussendlich zu verwenden. Dies ist jedoch eine Frage der rechtlichen Randbedingungen betreffend Datenschutz und weniger des digitalen Copyrights.

In diesem Zusammenhang steht jedoch die rechtliche Randbedingung betreffend Urheberrecht sehr wohl im Vordergrund. Die Verwertung digitalisierter Werke und Publikationen ist aktuell in Hinsicht der rechtlichen Abdeckung recht schwierig. Ob Autoren und Verlage darunter leiden, ist eigentlich eine ungeklärte Frage. Die allgemeine Behauptung derselben geht jedenfalls in diese Richtung: durch das Einscannen aller Bücher auf der ganzen großen Welt und deren Verwertung und teilweise „Öffentlich Machen“ innerhalb des Google Books Dienstes schadet der gesamten Buchbranche, den Verlagen, den Autoren, den Buchhandlungen.

⁵⁶ Release GoogleInvestor Relations Press, Google Investor Relations, 2012

⁵⁷ Release GoogleInvestor Relations Press, Google Investor Relations, 2012

7. Digital Copyright & Geistiges Eigentum

Das Copyright [kɔpi.raɪt] (engl. „Kopierrecht“, aus copy „Kopie“ und right „Recht“) ist die angloamerikanische Bezeichnung für das Immaterialgüterrecht an geistigen Werken.⁵⁸

Copyright ist ein angloamerikanischer Ausdruck für die gesetzliche Grundlage, die dem Urheber eines geistigen Werkes (Buch, Film, Kunstwerk, Computerprogramm, Musikstück etc.) den Besitz an seinem Werk sichert. Dem deutschen Urheberrecht ist "Digital Copyright" sehr ähnlich, obwohl es sich dennoch in wesentlichen Punkten unterscheidet. Das deutsche Urheberrecht stellt den Schöpfer und seine ideelle Beziehung zum Werk in den Mittelpunkt, während das Copyright auf der anderen Seite den ökonomischen Aspekt betont und dazu dient, wirtschaftliche Investitionen zu schützen.

„Während das deutsche Urheberrecht den Urheber als Schöpfer und seine ideelle Beziehung zum Werk in den Mittelpunkt stellt, betont das Copyright den ökonomischen Aspekt.“⁵⁹

Im Copyright des US. Rechtssystems werden des Weiteren - im Gegensatz zum europäischen Urheberrecht - die Entscheidungs- und Verwertungsrechte über ein Werk oft nicht dem Autor zugestanden, sondern dem publizierenden Verlag. Der Urheber behält jedoch ein eingeschränktes Veto-Recht, um den Missbrauch seitens des Rechtevertreters zu verhindern.

Ist der angloamerikanische Urheber eine Firma, so gilt das Recht auf 75 Jahre nach der ersten Veröffentlichung oder 100 Jahre nach dem Entstehen des Werkes. Wenn nach Ablauf dieser Zeit das Copyright erlischt, wird das Werk zu „Public Domain“ - das bedeutet, es ist frei für jeden verfügbar.

⁵⁸ WikimediaFoundation, Wikipedia: Copyright law (Vereinigte Staaten), 2012

⁵⁹ Gruhl Jens, Wirtschaftsstrafrecht - Jens Gruhl (Materialien zum Vortrag Urheberrecht), 2012, S. 33

“When a work passes into the public domain it can be used without permission or charge because no one owns it.”⁶⁰

Das deutsche Urheberrecht hingegen garantiert die Nutzungsrechte am Werk für die jeweilige Lebenszeit bzw. noch weitere 70 Jahre nach dem Tod.

„Im Allgemeinen beträgt die Schutzfrist 70 Jahre ab dem Todesjahr des Urhebers, bei Werken ohne Urheberbezeichnung 70 Jahre nach ihrer Schaffung bzw. nach ihrer Erstveröffentlichung. Leistungsschutzrechte, wie bei einfachen Lichtbildern, erlöschen 50 Jahre nach der Erstveröffentlichung oder Darbietung, der Schutz von Datenbanken 15 Jahre nach der letzten Änderung.“⁶¹

7.1. Der Unterschied zwischen Patent und geistigem Eigentum

Im Kontext zur hier behandelten Technologisierung stellt sich die Frage, was der Unterschied zwischen den „Erfindungen“ in Form technischer Neuerung und dem dadurch beeinflussten geistigen Eigentum ist und wieso diese nicht gleich behandelt werden können. Bei den technischen Erfindungen ist wieder zwischen Hardware und Software zu unterscheiden, wobei Hardware ein Patent sein kann und Software genau wie Bücher als geistiges Eigentum angesehen wird und dem Copyright unterliegt.

Bei einem Patent wird die Reproduktion von materiellen Gütern reguliert. Um allerdings ein Patent für eine Erfindung zu erlangen, muss dies an offizieller Stelle beantragt werden. Sobald ein Patent beantragt und zugesprochen wird, dauert es 20 Jahre bis es ausläuft oder verlängert werden darf.

Das Gesetz zum Schutz des geistigen Eigentums hingegen reguliert wissenschaftliche Arbeiten, Musik, Literatur, Bilder und Computerprogramme. Im Gegensatz zu Patenten

⁶⁰ Jassin LloydJ., CopyLaw: New rules for using public domain materials, 2003

⁶¹ Schmidbauer Franz, Internet & Recht, 2008

gilt das Recht hier ab dem Tag der Herstellung des geistigen Eigentums (Lied, Buch, ...). Das bedeutet für das hergestellte Werk, dass vom Herstellungsdatum an bis 70 Jahre nach dem Tod des Künstlers durch diesen das Recht einklagt werden kann.

7.2.Wozu überhaupt Copyright ?

Das Copyright gibt dem Besitzer die Erlaubnis, sein Werk in beliebiger Anzahl zu vervielfachen und damit auch das Recht, alle diese Kopien zu verkaufen. Wenn es etwa das Copyright nicht geben würde, könnte jeder, der einen Kopierer besitzt, ein beliebiges Buch duplizieren und verkaufen, ohne dafür bestraft zu werden. Das Copyright deckt des Weiteren nicht nur das Recht auf Export oder Import der Bücher ab, ferner greift es auch in das Recht ein, das Werk vor Publikum aufzuführen oder vorzuführen. Wichtig ist hierbei auch, dass es primär um das Exklusivrecht geht - das Recht, ein bestimmtes Werk als einziger Verlag drucken und verbreiten zu dürfen. Ein wesentlicher Faktor, der durch das Copyright geregelt wird, ist sicherlich auch, dass die Copyright Rechte verkäuflich sind und etwa an andere Verlage weiterverkauft werden können.

Es muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass es viele Ausnahmen im Copyright Recht gibt - wie etwa die "First sale doctrine". Diese Ausnahme limitiert den Besitz auf eine bestimmte Anzahl von Kopien, die verwendet werden können. Als Beispiel sei erwähnt etwa die Verwendung einer Windows XP CD, die man käuflich erworben hat. Bei dieser ist es erlaubt, einen Computer damit zu bespielen und nicht endlos viele.

Die "Fair use doctrine" hingegen limitiert das Monopol des Copyright Besitzers auf die Verwendung für private Zwecke, für Benutzer in Ausbildung - etwas kostenlose Softwarelizenzen für Studenten - und auch für Satirezwecke. Eine wichtige Ausnahme ist das "Public Domain". Wenn das Copyright an einem Werk ausläuft und es nicht mehr urheberrechtlich geschützt ist oder aber durch den vollständigen Rechtsverzicht des

Rechteinhabers hat ab diesem Zeitpunkt jedermann das Recht, das Werk zu jedem Zweck zu verwenden.

Die erwähnten „Prinzipien“ betreffen zugegebenermaßen auf den ersten Blick nur Software als geistiges Eigentum, sind jedoch auch für die Buchbranche zu hinterfragen und zu regeln. Wie ist die rechtliche Lage eines urheberrechtlich geschützten Buches, welches man auf seinem patentgeschützten eBook Reader geladen hat, wobei noch ein Programm beteiligt ist, welches zum Lesen des Buches notwendig ist und welches weiters auch dem Copyright unterliegt? Die rechtliche Situation digitaler Werke muss eine gänzlich andere sein als für gedruckte Werke. Allein aus dem Grund, dass diese nie alleine und ohne Unterstützung durch weitere technische Werkzeuge existieren können – wogegen ein gedrucktes Buch ganz konkret mit Regeln und Gesetzen belegbar ist.

7.3.Google vs. Copyright Gesetze

Rund zehn Millionen Bücher aus namhaften US-Bibliotheken haben Googles Scanning-Roboter schon eingelesen. Betroffen waren nicht nur solche Werke, deren Urheberrechte bereits erloschen sind. Es wurden also Bücher aus Bibliotheksbeständen gescannt und diese über Google Books auszugsweise veröffentlicht. Nach einer großen Sammelklage von amerikanischen Autoren und Verlegern hat Google einen Vergleich vorgeschlagen - das "Google Books Settlement". Darin wird geregelt, wie viel Google an die Rechteinhaber zu zahlen hat und welche Rechte Google dafür übertragen werden. Der angestrebte Vergleich sollte ursprünglich weltweit zur Geltung kommen, dies führte jedoch zu Widersprüchen.

Deutschlands Protest gegen diese Maßnahme erreichte im März 2009 mit dem Heidelberger Apell, der von ca. 2.600 Autoren und Verlegern unterzeichnet wurde seinen Höhepunkt. Der Heidelberger Apell ist allerdings sehr umstritten, da er sich nicht nur gegen die Digitalisierung durch Google Books richtet, sondern auch im Allgemeinen gegen den offenen Zugriff auf Bücher im Internet.

Das gesteckte Ziel erreichte der Apell trotzdem: im November 2009 wird der Geltungsbereich des Google Books Settlements auf diejenigen Bücher reduziert, die im amerikanischen Copyright Register eingetragen sind. Das "Google Book Settlement" bezieht sich ab diesem Zeitpunkt also nur noch auf den englischsprachigen Buchmarkt. Das Settlement sieht nun vor, dass Google die Autoren und Verleger digitalisierter Bücher zu 63 Prozent an den jeweiligen Einnahmen bei der Vermarktung der Bücher im Internet - etwa durch das Herunterladen oder die Platzierung von Werbeflächen - beteiligt.

7.4.Information wants to be free

Sowohl copyright Gesetze als auch das Vorgehen aller Beteiligten wurden zeitlich gesehen vor der Zeit der Wissensgesellschaft gesetzlich oder betriebswirtschaftlich festgelegt. Je lauter Verletzungen des Urheberrechts angeprangert werden, desto größer wird die Gegenbewegung. Anstatt eines vollständigen Schutzes individueller Rechte, sollen Informationen in digitaler Form als Allgemeingut der Gesellschaft gelten. *„Die Verweigerung des Zugangs zu Information wird von den Aktivisten der Access to Knowledge-Bewegung in die Nähe der Einschränkung von demokratischer Meinungsfreiheit gerückt, die verstärkten Schutzmaßnahmen der privaten Verwerter werden als Kontrolle der öffentlichen Sphäre interpretiert.“*⁶²

Verfechter der freien Informationen behaupten, dass die Legislative so wie die beteiligten wirtschaftlichen Subjekte *„eine Knappheit künstlich herstellen wollen, die von Natur aus nicht gegeben ist. Demgegenüber machen sie geltend, dass der virtuelle Raum anderen Regeln gehorcht, als jenen der „Old Economy“. Digitale Güter, so die Argumentation, seien gerade nicht knapp, sie seien vielmehr „im Überfluss“ vorhanden, da die Kosten für Distribution und Vervielfältigung gegen Null gingen und es bei Daten keinen Ressourcenverlust gäbe. Eine künstliche, eigentumsrechtlich begründete Restriktion dieses*

⁶² Hutter Michael, Vom Haben zum Greifen Auf dem Weg in eine digitale Abrufgesellschaft, 2012, S. 9

Potentials erscheint ihnen daher höchst absurd und nicht nur dass: Es wird in der Regel befürchtet, dass Maßnahmen des Digital Right Managements (DRM) zu einem stärkeren Ausschluss der Menschen von Wissen führen, außerdem sei mit DRM eine Aufhebung der Anonymisierung der Nutzer verbunden.“⁶³

⁶³ Nuss Sabiene, Download ist Diebstahl? – Eigentum in einer digitalen Welt, 2002, S. 22

8. Verlage, Buchhandel und Leserschaft

„Geht das Buch als Leitmedium verloren? Oder steuern wir auf die Internet-Galaxis zu, in der Wissen in völlig anderer Form konfiguriert und konsumiert wird? Und welche Rolle spielen dann noch die Verlage?“⁶⁴

Verlage und Buchhandel sind wirtschaftliche Subjekte. Am Ende ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit steht der Verkauf von Büchern, und zwar unter der Voraussetzung einer Profitgenerierung. Die Digitalisierungsprozesse innerhalb der Wissensgesellschaft haben zu Transformationen innerhalb der Verlage und ihrer Prozesse geführt. Für Verlage stellt das Internet einen weiteren Vertriebskanal dar, über den gegebenenfalls Umsatz oder Profit erwirtschaftet werden kann. Die Problematik hierbei ist weniger die Digitalisierung von Literatur. Die digitale Welt des Internets wird von Verlagen und Buchhandel schlicht als neuer und adäquater Vertriebsweg genutzt. Das Internet als Vertriebskanal von digitaler oder nicht digitaler Literatur hat die Wege vereinfacht und verkürzt. Der Kunde kann die durchgehende Verfügbarkeit des Internets nutzen und ist nicht an Öffnungszeiten einer Filiale gebunden.

Zu unterscheiden ist jedoch die Entwicklung bei Verlagen und Buchhandel, denn der Buchhandel stellt den primären Akteur im Internet Vertrieb von Literatur und Büchern.

„Die Entwicklungen führten durch die veränderte Kommunikation zwischen Verlagen und Buchhandel zu einer Verschiebung des Einflusses hinsichtlich der Auswahl der publizierten Literatur. Ursprünglich bestimmten die Verlage selbst und damit der Erfolg des Publizierten beim und Nachfrage durch das Lesepublikum, was verlegt wurde. Mittlerweile hat der Buchhandel einen derart großen Einfluss auf die Auswahl und lenkt durch die Präsenz des Massentauglichen auch den Geschmack des Lesers: „Die Zusammenarbeit zwischen Verlagen und Buchhandlungen hat sich in den

⁶⁴ Huemer Katrin, Uni Wien E-Theses, 2010, S. 41

letzten Jahren deutlich verändert; ein durch die Verlage geführter Angebotsmarkt entwickelte sich zu einem Nachfragemarkt, in dem die Vertriebskanäle Sortimentsbuchhandlung und Internet den Absatz wesentlich gestalten.“⁶⁵

Daraus ergibt sich das Risiko des Gleichgewichtsverlustes im Zusammenspiel zwischen Verlag und Buchhandel. Der Buchhandel ist in gleicher Weise ein wirtschaftlicher Akteur wie es die Verlage sind. Dieser beschreitet jedoch einen radikaleren Weg, um Profit zu generieren. Er möchte verständlicherweise nur Bücher verkaufen, die sich auch gut verkaufen lassen. Die Verlage produzieren eine Vielfalt an verschiedenen Büchern oder Genres, der Buchhandel muss diese nicht abnehmen. Dabei ist die Gefahr zu erkennen, dass bestimmte Nischenprodukte nicht mehr angeboten werden, da die Nachfrage hiernach nicht groß genug ist. Die Buchhandelsbranche hat eine weitgehende Konzentration durchgemacht, deren Ergebnis ein paar wenige Großkonzerne sind, die in der Lage sind den Markt zu beeinflussen bzw. das Angebot zu steuern. Im Hinblick solch mächtiger Konzerne sind Verlage erpressbar geworden und unterliegen auch dem Einfluss der großen Buchhandelskonzerne.

„Joachim Unseld, Leiter der Frankfurter Verlagsanstalt, warnt in diesem Zusammenhang etwa: ‚Mit ihren hunderten Filialbetrieben verändern die Ketten [...] das öffentliche Bild deutscher Buchhandlungen und damit natürlich auch deren Angebot. [...] Das Verkäufliche wird noch besser verkauft. [...] Wir müssen uns die Frage stellen, wie viel ‚Schutzgeld‘ wir bereit sind zu bezahlen, um von den Großfilialisten künftig nicht ausgelistet zu werden [...] – wofür, für welche Leistung? [...] Sonderkonditionen finanzieren letztlich weiter die Expansion der Ketten. [...] Gelingt es uns als Branche aber nicht, die Breite des Sortimentsbuchhandels [...] und damit die Vielfalt des Titelangebots am Leben zu erhalten, so führt die zunehmende Konzentration letztlich dazu, dass Verlage nach neuen, differenzierten Vertriebswegen suchen und sich überlegen müssen, wer eigentlich in Zukunft Bücher kaufen wird.“⁶⁶

⁶⁵ Huemer Katrin, Uni Wien E-Theses, 2010, S. 27

⁶⁶ Huemer Katrin, Uni Wien E-Theses, 2010, S. 28

8.1. Leserschaft und Leseverhalten

Der amerikanische Markt ist unumstritten einer der größten Märkte der Welt, auch was Buchverkäufe betrifft. Nachfolgend möchte ich einige im Kontext dieser Arbeit relevante Ergebnisse der Association of American Publishers and the Book Industry Study Group zu Fragen des Leseverhaltens im Jahr 2011 vorstellen. Diese wurden in den BooksStats 2012 veröffentlicht. Die jährlichen Bookstats untersuchen die “ *US publishers’ annual net sales revenues and net units, is co-produced by the Association of American Publishers and the Book Industry Study Group.*”⁶⁷

In Bezug auf Leserschaft und Leseverhalten spielt Digitalisierung auch eine Rolle. Ob Bücher ein analoges Medium bleiben – nämlich Papier – oder eine umfassende Transformation in Form von Digitalisierung erfahren werden, entscheidet der Leser in seiner Rolle als Kunde. Die Statistik des Kauf- und Leseverhaltens der amerikanischen Leserschaft zeigt, dass eine solche Transformation durchaus stattfindet.

*“In the overall Trade sector (encompassing Fiction and Non-Fiction for Children, Young Adults and Adults), eBooks’ net sales revenue more than doubled in 2011 vs 2010. This significant growth was particularly fueled by eBooks’ performance in the Adult Fiction segment where, for the first time, it ranked #1 for the year in net revenue among all individual print and electronic formats.”*⁶⁸

Die Ergebnisse sind erfreulich. Der Umsatz des Buchhandels steigt. Der hauptsächliche Treiber dieser Steigerung war im Jahr 2011 der Verkauf von eBooks. Das elektronische Buch ist die Nummer eins der Produkte, welche den größten Netto Erlös erbracht haben.

⁶⁷ Sporkin Andi, Association of American Publishers, 2012

⁶⁸ Sporkin Andi, Association of American Publishers, 2012

Abbildung 4 zeigt die Entwicklung der Verkäufe von eBooks in den Jahren 2002 bis 2010. Die deutliche Steigerung der letzten Jahre geht Hand in Hand mit dem Verkauf der entsprechenden Geräte oder eBook Reader, auf denen das gekaufte elektronische Buch gelesen wird.

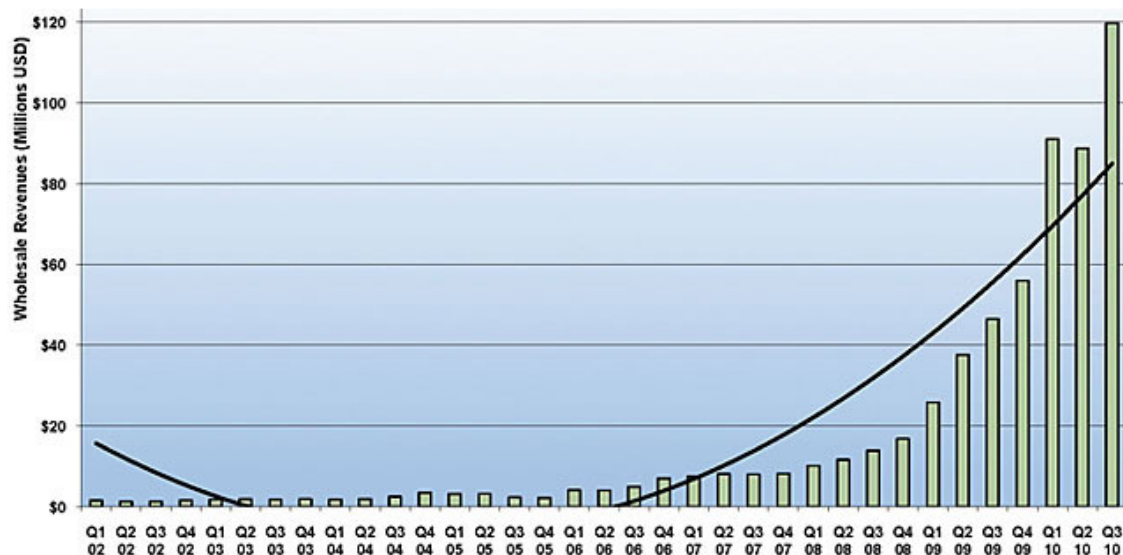


Abbildung 4 US Trade Wholesale Electronic Book Sales Q3 2010 = \$119.7 Million⁶⁹

Die Steigerung bei den Verkaufszahlen von eBooks ist sicherlich zu einem großen Teil durch das Angebot an entsprechenden Geräten bedingt. Diese Geräte werden von externen Akteuren entwickelt und angeboten. Viele der großen Buchhandelskonzerne entwickeln eigene eBook Reader und bieten diese zum Kauf an.

Wie bereits erwähnt ist das Angebot von Mehrwert eine der Bedingungen für den Erfolg der Digitalisierung von Literatur. Im Falle der elektronischen Bücher bieten die verfügbaren Lesegeräte mehrere Dimensionen an Mehrwert, die dazu führen, dass das Produkt von der Leserschaft allgemein akzeptiert und gekauft wird. Darunter fallen etwa die besseren Navigationsmöglichkeiten, die Platzersparnis und die Mobilität, die eBook Reader anbieten.

⁶⁹ The International Digital Publishing Forum, Industry Statistics, 2012

Ein interessanter Punkt ist bei der Entwicklung der eBook Reader zu beobachten. Die Hersteller dieser Geräte arbeiten immerwährend an Verbesserungen des Produktes, nicht nur in Hinsicht möglicher Mehrwerte gegenüber einem herkömmlichen Buch, sondern auch in Hinsicht einer Annäherung an das Papierbuch. Denn eine große Gruppe an Lesern haftet ausdrücklich am „Gefühl“ des Papierbuches. Dieser emotionale Unterschied zwischen Papierbuch und eBook Reader teilt die allgemeine Leserschaft noch in zwei Gruppen. Die Technik andererseits sieht ihn als Herausforderung an und arbeitet an weiteren innovativen Lösungen.

8.2. Reading on the Rise

Die amerikanische Organisation „National Endowment for the Arts“ hat im Jahr 2009 einen Bericht mit dem Titel „Reading on the Rise - a new Chapter in American Literacy“ veröffentlicht, welcher interessante Erkenntnisse zum Leseverhalten der amerikanischen Bevölkerung enthält.

„In this report, “literary” reading refers to the reading of any novels, short stories, poems, or plays in print or online. The source for all charts and tables is the NEA’s Survey of Public Participation in the Arts.“⁷⁰

Die Haupteckdaten der Studie ist, dass der Prozentsatz der Lesenden unter den Erwachsenen im Jahr 2008 zum ersten Mal seit dem Jahr 1982 gestiegen ist:

„For the first time in the history of the survey—conducted five times since 1982—the overall adult literary reading rate has risen (from 46.7 percent in 2002 to 50.2 percent in 2008).“⁷¹

⁷⁰ Gifford Sally, National Endowment for the Arts, 2009, S. 3

⁷¹ Gifford Sally, National Endowment for the Arts, 2009, S. 3

Changes in Literary Reading Rates Since 1982: All Adults

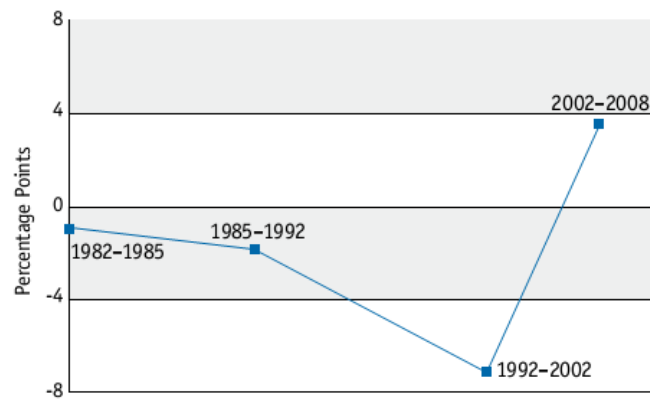


Abbildung 5 Anteil Lesender an der Gesamtbevölkerung⁷⁰

Die Auswertung der Altersgruppen zeigt, dass „*Literary reading has increased most rapidly among the youngest adults*“. Die Auswertung nach Genres zeigt, dass „*Greater reading of fiction is responsible for the new growth in adult literary readers. Reading in poetry and drama continues to decline.*“⁷²

Die Studie enthält auch Auswertungen zu Internet und Online Leseverhalten. Diese ergeben, dass „*Most online readers also report reading books. 84 percent of adults who read literature (fiction, poetry, or drama) online or downloaded from the Internet also read books, whether print or online. For adults who read online articles, essays, or blogs, the book-reading rate is 77 percent*“⁷³

⁷² Gifford Sally, National Endowment for the Arts, 2009, S. 4

⁷³ Gifford Sally, National Endowment for the Arts, 2009, S. 5

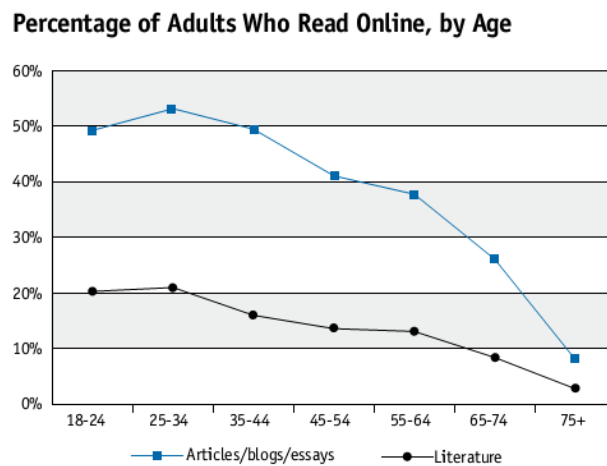


Abbildung 6 Online Reading, Literatur und Alter⁷⁰

Abbildung 6 zeigt eine graphische Auswertung des Verhältnisses zwischen „Online Lesen“ und „Lesen von Literatur“ in den jeweiligen Altersgruppen. Ob das angedeutete Verhältnis von Online-Lesern zu Literaturlesern tatsächlich bedingt, dass Online-Lesen zu mehr Literaturlesen (egal in welcher Form) führt, sei dahingestellt. Die Ergebnisse könnten diesen Zusammenhang jedenfalls andeuten, denn da, wo die meisten Online-Leser sind, finden sich auch die meisten Literatur-Leser.

Eine erfreuliche Tendenz lässt sich aus den präsentierten Studienergebnissen ableiten. Das Lesen ist immer noch wichtig und relevant und es sieht danach aus als wäre das Internet daran nicht unschuldig. Hierfür gibt es mehrere Gründe. Einerseits scheint der Buchhandel den Vertriebskanal Internet optimal zu nutzen. Andererseits ist aber auch die Digitalisierung von Literatur in Form von eBooks inkl. der dazu erforderlichen Mehrwert bietenden Lesegeräte offenbar auch ein Treiber dieser Entwicklung. Dabei sind auch mögliche Gefahren zu erkennen. Nämlich die Frage der Möglichkeit, ob und inwieweit das verfügbare und vor allem das konsumierte Angebot im Sinne einer Gewinnoptimierung durch Verlage manipuliert wird.

9. Die totale Weltliteratur

Die Disziplin der Vergleichenden Literaturwissenschaft fand ihren Beginn im Begriff der „Weltliteratur“, den Goethe das erste Mal im Jahr 1827 im Gespräch mit Eckermann verwendete.

„Zweifelsohne gehören zu den historischen Bedingungen, die Goethe beeinflusst haben, als erste die Aufklärung im 18. Jahrhundert. Dank der Aufklärung wurde das metaphysisch-theologische Weltbild der Feudalgesellschaft überwunden. Aufklärung bedeutete die Wendung des Menschen vom religiösen Glauben zur Wissenschaft, die Entdeckung des Menschen durch den Menschen, womit die Aufklärung als eine Befreiungsbewegung von der feudalistischen Unterdrückung, gegen die Intoleranz und den Dogmatismus der Kirche gesehen werden konnte. Dank der Aufklärung ist ein gewaltiger Aufschwung der Naturwissenschaft und die Befreiung der Wissenschaft von den Fesseln des religiösen Glaubens zu verzeichnen gewesen.“⁷⁴

Es gibt mehrere Interpretationen dessen, was Goethe mit „Weltliteratur“ tatsächlich meinte. Was er auf keinen Fall meinte, ist eine *“internationale, charakterlose, kosmopolitische Literatur“⁷⁵*, keine weltweit homogene Literatur, keine Literatur einer homogenen Welt. Bedingt durch den gesellschaftlichen und kulturellen Umbruch, welcher der Aufklärung gelungen war bzw. durch die herrschende kritische Vernunft meinte Goethe eine Literatur, in der Nationen samt ihrer nationalen Philologien *„einander gewahr werden, sich begreifen, und wenn sie sich wechselseitig nicht lieben mögen, sich einander wenigstens dulden lernen.“⁷⁶* Goethe sah die „Weltliteratur“ somit als Vermittler zwischen den Völkern, dessen Aufgabe es war analog des aufklärerischen Geistes für Verständnis

⁷⁴ Göbenli Mediha, Der Begriff der Weltliteratur im Kontext der Komparatistik, 2012, S. 26

⁷⁵ Strich Fritz, Dichtung und Zivilisation, "Goethes Idee einer Weltliteratur", 1928, S. 59

⁷⁶ Strich Fritz, Dichtung und Zivilisation, "Goethes Idee einer Weltliteratur", 1928, S. 59

und Vernunft zu sorgen und „dadurch dem Hass und Chauvinismus ein Ende zu setzen.“⁷⁷ Die zentrale Vermittleraufgabe sieht Goethe bei der Übersetzungsarbeit. Den Übersetzer sieht er als Metapher des Propheten.

„Der Koran sagt: Gott hat jedem Volke einen Propheten gegeben in seiner eigenen Sprache. So ist jeder Übersetzer ein Prophet in seinem Volke.“⁷⁸

Einen weiteren Vorschlag zur konkreten Deutung des Begriffs der „Weltliteratur“ liefert Horst Steinmetz. Er schlägt vor, die *„Weltliteratur als Begriff und Bezeichnung auf Werke anzuwenden, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts erscheinen. Weltliteratur würde auf diese Weise zum Namen einer Epoche, mit dem die Geschichte der Literatur der letzten zweihundert Jahre charakterisiert werden könnte.“*⁷⁹ In dieser Definition oder Interpretation des Begriffs der „Weltliteratur“ ist eine zeitliche Komponente enthalten. Weltliteratur wird hier in Kontext ihrer Historizität diskutiert. *„Was hier unter Historizität verstanden wird, ist die Berücksichtigung der sozialökonomischen Entwicklungen im 19. Jahrhundert: die Entwicklungen in der Industrie, auf dem Gebiet der Kommunikation und des Verkehrs (‘Eisenbahnen, Schnellposten, Dampfschiffe und alle möglichen Fazilitäten der Kommunikation’), die Eroberungen von bedeutenden Weltmärkten durch den europäischen Kapitalismus über den Handelsverkehr und die kolonisierten Länder.“⁸⁰*

Das Zeitalter der Aufklärung hat Goethe und vor allem seinen Begriff der Weltliteratur eindeutig geprägt. Aus den empirisch wahrnehmbaren gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen leitete er Aussagen über die Literatur ab. Er sah *„die Perspektive einer künftigen Verschmelzung der nationalen Unterschiede in der Literatur; es bedeute zugleich im Sinne der Aufklärung die Tendenz der Verschiebung und Annäherung durch den Austausch aller Erdengüter und Werte in einer beginnenden Welthandelsepoche.“⁸¹*

⁷⁷ Göbenli Mediha, Der Begriff der Weltliteratur im Kontext der Komparatistik, 2012, S. 27

⁷⁸ Strich Fritz, Dichtung und Zivilisation, "Goethes Idee einer Weltliteratur", 1928, S. 62

⁷⁹ Steinmetz Horst, "Am Schnittpunkt von Komparatistik und Germanistik: "Die Idee der Weltliteratur heute", 1995, S. 446

⁸⁰ Göbenli Mediha, Der Begriff der Weltliteratur im Kontext der Komparatistik, 2012, S. 28

⁸¹ Göbenli Mediha, Der Begriff der Weltliteratur im Kontext der Komparatistik, 2012, S. 30

Man könnte an dieser Stelle wiederholt interdisziplinäre Effekte beobachten. Entwicklungen der Märkte und der internationale Austausch von Waren und Gütern hatten nicht nur Effekte auf die Literatur. Diese Effekte führten dazu, dass eine neue Disziplin entstand. Die Vergleichende Literaturwissenschaft – die Wissenschaft von den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Literaturen verschiedener Kulturen, die interdisziplinär und grenzüberschreitend mit der Methode des Vergleichs ihren Arbeitsbereich abdeckt.

„Das komparatistische Kardinalproblem der Weltliteratur“⁸² ist ein schwieriges Territorium. Bisher konnte die Komparatistik nur Teilbereiche davon bearbeiten, was wiederum dem übergeordneten Gedanken Goethes nicht vollständig gerecht wird. Im digitalen Zeitalter eröffnen sich neue Lösungswege dieses Problems. Es sind neue Richtungen möglich.

Franco Moretti etwa hat einen neuen Ansatz geboten, wie dem Problem der „Weltliteratur“ zu begegnen ist. Dieser Ansatz verfügt über das Potential, der Disziplin der Komparatistik wieder „Stoff“ und „Material“ zu geben und sie vom Vorwurf zu befreien, ihr Objekt sei die Kultur, obwohl „[...] das Objekt der Vergleichenden Literaturwissenschaft Literatur sein muss.“⁸³

9.1. A more rational literary history

„After all, the literature around us is now unmistakably a planetary system. The question is not really what we should do – the question is how. What does it mean, studying world literature? How do we do it?“⁸⁴

⁸² Schmeling Manfred, Vergleichende Literaturwissenschaft, 1981, S. 1

⁸³ Göbenli Mediha, Der Begriff der Weltliteratur im Kontext der Komparatistik, 2012, S. 32

⁸⁴ Moretti Franco, Conjectures on World Literature, 2000

Morettis Ansatz verlangt eine „*transformation in study of literature. [...] , a shift from close reading of individual texts to the construction of abstract models.*“⁸⁵ Dieser Ansatz ist in anderen Wissenschaften auch zu finden. Der Ursprung abstrakter Modelle ist jedenfalls in den Naturwissenschaften zu finden. Diese dienen meist statistischen Auswertungen oder abstrakter Darstellungen von komplexen Sachverhalten, wobei anzumerken ist, dass die Untersuchungsobjekte der Naturwissenschaften wiederkehrende Ereignisse sind, welche durch ihre Eigenschaft der Wiederholung messbar sind bzw. aus ihrer Beobachtung Ergebnisse und Aussagen abgeleitet werden können. In den Geisteswissenschaften jedoch werden meist und gern außerordentliche Ereignisse oder Individualthemen sowie spezielle individuelle Fragestellungen behandelt. Morettis Ansatz möchte die Modelle der Naturwissenschaften bei der Behandlung des Problems der „Weltliteratur“ angewendet sehen. „*... what would happen if we, too, shifted our focus from exceptional texts to ‘the large mass of [literary] facts’.*“⁸⁶

Als Argument führt Moretti etwa die Anzahl der zu bearbeitenden Bücher an. „*It’s an idea that occurred to me some years ago, when the study of national bibliographies made me realize what a minimal fraction of the literary field we all work on: a canon of two hundred novels, for instance, sounds very large for nineteenth-century Britain (and is much larger than the current one), but is still less than one per cent of the novels that were actually published.*“⁸⁷ Zur möglichen Bewältigung dieser Aufgabe, etwa durch die Zusammenführung aller vorhandenen Erkenntnisse über eine Nationalliteratur meint Moretti: „*A field this large cannot be understood by stitching together separate bits of knowledge about individual cases, because it isn’t a sum of individual cases: it’s a collective system, that should be grasped as such, as a whole.*“⁸⁸ Diese übergeordnete Erkenntnis kann seiner Meinung nach nicht dadurch erreicht werden, dass man „mehr“ liest (das klassische Lesen nennt Moretti „close reading“), es muss anders gelesen werden.

⁸⁵ Moretti Franco, *Graphs, Maps, Trees: Abstract Models for Literary History*, 2007, S. 67

⁸⁶ Moretti Franco, *Graphs, Maps, Trees: Abstract Models for Literary History*, 2007, S. 67

⁸⁷ Moretti Franco, *Graphs, Maps, Trees: Abstract Models for Literary History*, 2007, S. 67

⁸⁸ Moretti Franco, *Graphs, Maps, Trees: Abstract Models for Literary History*, 2007, S. 68

Die Lösung kann nicht sein „ [...] *what we are already doing, just more of fit. It has to be different!*“⁸⁹

Morettis Instrument zur Bewältigung des Problems der „Weltliteratur“ heisst „distant reading“. Nach dem Motto *„years of analysis for a day of synthesis“*⁹⁰ dreht sich der gesamte Prozess um die Synthese, die als Ergebnis einer jahrelangen Recherche schlussendlich auf wenige Seiten Platz findet. An dieser Stelle sieht er zuallererst eine theologische Übung: *„At bottom, it is a theological exercise – very solemn treatment of very few texts taken very seriously [...]; we know how to read texts, now let's learn how not to read them.“*⁹¹ Die Behandlung der „Weltliteratur“ wird zweifelsohne danach verlangen hinter den Kanon der Nationalliteraturen zu blicken. Diese Aufgabe ist mit dem klassischen Konzept des „close reading“ nicht erfüllbar. Morettis neuer Ansatz des „distant reading“ sollte hierfür jedoch das richtige und adäquate Instrument sein.

*„Distant reading: where distance, let me repeat it, is a condition of knowledge: it allows you to focus on units that are much smaller or much larger than the text: devices, themes, tropes – or genres and systems. And if, between the very small and verly large, the text itself disappears, well, it is one of those cases when one can justifiably say, Less is more. If we want to understand the system in its entirety, we must accept losing something. We always pay a price for theoretical knowledge: reality is infinitely rich; concepts are abstract, are poor. But it is precisely this ‚poverty‘ that makes it possible to handle them, and therefore to know. That is why less is actually more.“*⁹²

Morettis Ansatz ist eindeutig als gültiger theoretischer Lösungsansatz anzusehen. Wissen findet darin auch Erwähnung – durch Abstraktion der Gesamtheit wird Wissen gewonnen. Eine andere Herangehensweise ist aufgrund der Größe der zu behandelnden Gesamtheit nicht machbar. Die konkreten Instrumente der Abstraktion, die Moretti für geeignet hält

⁸⁹ Moretti Franco, *Graphs, Maps, Trees: Abstract Models for Literary History*, 2007, S. 68

⁹⁰ Moretti Franco, *Conjectures on World Literature*, 2000

⁹¹ Moretti Franco, *Conjectures on World Literature*, 2000

⁹² Moretti Franco, *Conjectures on World Literature*, 2000

sind Bäume, Graphen und Karten. Alle drei sind anderen Disziplinen entliehen, welche fast durchwegs zu den Naturwissenschaften zu zählen sind. Das Modell der Graphen stammt aus der quantitativen Geschichte. Karten sind ein Modell der Abstraktion, welches aus der Geographie stammt. Das Modell der abstrakten Bäume schließlich hat seinen Ursprung in der Evolutionstheorie.

9.2. Abstrakte Modelle zur Lösung des Problems „Weltliteratur“

Eines ist vorwegzunehmen. Es ist in keinster Weise sichergestellt, dass eines der möglichen abstrakten Modelle die Lösung des Problems der „Weltliteratur“ ermöglichen wird. Moretti nennt „Weltliteratur“ ein Problem. Der Weg der Abstraktion soll jedoch vielmehr helfen, dieses Problem zu bearbeiten.

9.2.1. Graphen

Mit Hilfe von Graphen oder einfachen Diagrammen können etwa zeitliche oder andere Entwicklungen sichtbar gemacht werden. Ein einfaches Beispiel wären etwa die statistischen Auswertungen zu Verkaufszahlen von Büchern in den Vereinigten Staaten von Amerika bzw. die Statistik zum Leseverhalten der Bevölkerung. Wenn laut Statistik im Jahr 2010 mehr Bücher als in den Jahren zuvor verkauft wurden, die Zahl der lesenden Bevölkerung zugenommen hat und die 60% der gelesenen Bücher dem Genre der Fiktion zuzurechnen sind, können daraus bereits Aussagen oder Fragestellungen für die Komparatistik abgeleitet werden. Zu erwähnen ist, dass die genannten statistischen Ergebnisse in Form von Graphen und Diagrammen präsentiert werden. Wenn nun die Graphen zum Thema „Anzahl der Online Leser von Büchern“ bzw. zum Thema „Verkaufszahlen von eBook Readern“ auch berücksichtigt würden, ergeben sich spannende Fragestellungen, die untersucht werden können. Etwa „Ist die Steigerung bei

der lesenden Bevölkerung durch eBook Readern bedingt?“, da aus dem Graphen abzulesen ist, dass diese jedes Jahr eine Umsatzsteigerung von ca. 100% erfahren.

9.2.2. Bäume

Mithilfe von Baumstrukturen kann ein Werk beispielsweise aus seiner Genrezugehörigkeit gelöst werden. Werke können auf diese Weise ohne die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem spezifischen Genre analysiert werden.

9.2.3. Karten

Karten sind ein weiteres Instrument der Abstraktion mit dem Ziel, ein Ergebnis oder zumindest ein Muster auf der abstrakten Karte zu erkennen. Karten finden Verwendung etwa im Kartographieren eines Werkes, indem man bestimmte Parameter daraus abstrahiert und auf einer Karte einträgt – Handlungspersonen, Handlungsstränge oder geographische Orte. Bei der Abstraktion geographischer Orte eines Werkes kann beispielsweise eine Prüfung der Authentizität dieser Orte durchgeführt werden. Der entscheidende Vorteil einer Karte besteht in der Möglichkeit, eventuell vorhandene Muster zu erkennen. Diese Muster wiederum ermöglichen es etwa, eine entsprechende Fragestellung zu formulieren, welche in der Folge untersucht wird.

Das abstrakte Modell der Karten scheint für die Komparatistik interessant zu sein, denn es findet bereits seine Umsetzung. „Ein literarischer Atlas Europas“ etwa ist ein Ansatz von Barbara Piatti, der ein Versuch darstellt, die europäische Literatur kartographisch zu erfassen.

„Ein literarischer Atlas – ein Kartenwerk der vergleichenden Literaturgeschichte – verzeichnet die Handlungsräume von Romanen, Novellen, Erzählungen, Balladen, Dramen. Dabei wird die spezifische Geographie der Literatur sichtbar: Wo und

wann tauchen welche Landschaften und Städte auf der literarischen Landkarte Europas auf?“⁹³

Das Kartographieren literarischer Räume könnte sich zu einem neuen Instrument des Vergleichstyps der Kontextanalogien entwickeln. Dieser Vergleichstyp gehört zu den wichtigsten Methoden der Vergleichenden Literaturwissenschaft. Der Vergleich wird hierbei *„nicht primär durch innerliterarische (z.B. motivgeschichtliche) Zusammenhänge oder interliterarische, auf Kontakten beruhende Wechselbeziehungen geliefert, sondern durch einen den verschiedenen Vergleichsgliedern gemeinsamen außerliterarischen Hintergrund. Naturgemäß überwiegen dabei politische, soziologische, kulturhistorische oder auch allgemein-weltanschauliche Interessen.“*⁹⁴

Wie bereits erwähnt ermöglicht das Kartographieren literarischer „Daten“ das Erkennen vorhandener Muster. Zu einer Zeit als noch nicht literarisch kartographiert wurde, erkannte man etwa das Großstadtmotiv.

„Als besonders fruchtbar für eine sozialgeschichtliche Perspektive erweist sich die literarische Gestaltung des Großstadtmotivs. Es ist leicht zu belegen, daß die Beständigkeit dieses Themas bis hin zur aktuellen Gegenwart nur in den seltensten Fällen auf genetische Kontakte zwischen den Literaturen zurückzuführen ist, sondern mit der Ähnlichkeit der außerliterarischen, gesellschaftlich-sozialen und ökonomischen Situation in den jeweiligen Ländern zusammenhängt. Dickens' Hard Times (1854), Zolas Paris-Roman (1897) aus der Trilogie Les Trois Villes und Dos Passos' Manhattan Transfer (1925) sind unabhängig voneinander entstanden. Ihr thematisches Material entspricht durchaus den realen Urbanen Zuständen [...] Es geht um die Auseinandersetzung zwischen den einzelnen sozialen Gruppen im Zuge der in der Großstadt besonders forcierten Industrialisierung seit Mitte des 19. Jahrhunderts, um soziale und architektonische Un-Kultur, um den Stadt-Land-Gegensatz, um den sozialpsychologischen Faktor der Entfremdung etc. Insofern

⁹³ Piatti Barbara, Ein Literarischer Atlas Europas, 2012

⁹⁴ Schmelting Manfred, Vergleichende Literaturwissenschaft, 1981, S. 14

die erwähnten Zustände sich in den verschiedenen Ländern mit zeitlicher Verschiebung einstellen(in Amerika rollt der Industrialisierungsprozeß später, dafür aber schneller ab) und auch die Romane dementsprechend gestaffelt erscheinen (zwischen Dickens, Zola und Dos Passos liegen jeweils dreißig bis vierzig Jahre), spricht zunächst einiges für die Analogie-These und die Möglichkeit einer linear-kausalen Ableitung interliterarischer Zusammenhänge.“⁹⁵

Dieses könnte auch das Ergebnis einer Karte sein. Hätte man alle drei Werke kartographiert, wäre schnell sichtbar geworden, dass alle drei Handlungen in einer Großstadt stattfinden und darüber hinaus eine ähnliche Thematik haben. Auch die Unterschiede wären auf einer Karte schnell sichtbar. Die drei Werke finden trotz gleicher Thematik und Örtlichkeit zu verschiedenen Zeiten statt. Warum? Weil die Industrialisierung in Amerika später ansetzte.

Diese und ähnliche Fragestellungen wären das Ergebnis einer Karte der Weltliteratur. Durch die Abstraktion bestimmter Parameter eines Buches können Muster erst auftreten. Die Aufgabe des Literaturwissenschaftlers wird es in der Folge sein, die gegebenenfalls entdeckten Muster weiterführend zu untersuchen bzw. eine geeignete Fragestellung zu formulieren, an der geforscht werden kann. Dies stellt die praktische Ausprägung von Morettis „distant reading“ dar. Ist das Muster bzw. eine forschungsrelevante Fragestellung erkannt, findet das „close reading“ selbstverständlich statt. Der hierbei sehr wichtige und entscheidende Unterschied liegt in der behandelten Basis. Die abstrakte Erschließung der gesamten „Weltliteratur“ bietet eine vollständige Grundgesamtheit, aus der Fragestellungen extrahiert werden können.

Seit Goethes „Weltliteratur“ hat sich die Vergleichende Literaturwissenschaft gewandelt. Sie wird kritisiert und ihre Existenz und Notwendigkeit in Frage gestellt - *„die als eurozentristisch bezeichnete Komparatistik kritisiert und behauptet, dass das Objekt der*

⁹⁵ Schmeling Manfred, Vergleichende Literaturwissenschaft, 1981, S. 14

*Komparatistik nicht mehr Literatur, sondern die Kultur sei, denn Literatur sei „one discursive practice among many others“.*⁹⁶ Ob die Kritik an der Vergleichenden Literaturwissenschaft gerechtfertigt ist oder ob diese Kritik das Ergebnis ihrer ausufernden Interdisziplinarität, sei dahin gestellt. Der Ansatz Morettis ist jedenfalls ein Modell mit Zukunft, welches der Vergleichenden Literaturwissenschaft genügend Ideen und Instrumente bietet, um Literatur an sich wieder etwas mehr in den Mittelpunkt der Forschung zu rücken. Diese Entwicklung hat zwar bereits eingesetzt, die offizielle Revidierung von Aufgaben und Methoden seitens der Komparatistik ist noch nicht erfolgt oder ist zumindest nicht abgeschlossen.

*„Literaturwissenschaftliche Studien gaben und geben sich etwas statisch; der Weg zum Ziel durfte keine Rolle spielen.“*⁹⁷ Das bereits erwähnte und unumstritten gültige Motto *„years of analysis for a day of synthesis“* trifft im komparatistischen Feld genauso zu.

Die folgende Beschreibung wie dieses Motto in der komparatistischen Praxis tatsächlich Verwendung findet, zeigt weitere Parallelitäten zu Morettis Ideen von „distant reading“.

*„Paradoxerweise reklamiert der Komparatist individuellen Finderanspruch und eine Gültigkeit seiner Ergebnisse, die durch einen impliziten Kanon garantiert wird, der seine Leistung entindividualisiert. Man durfte, kurz gesagt, damit rechnen, dass für eine solide thematologische Dissertation etwa zwei Jahre Sucharbeit vorauszusetzen waren. Dabei bestand die bequemere Hälfte in der Auswertung von Registern, die spannendere, aber auch frustrierendere und unvorhersagbare im Lesen, man könnte auch sage: Durchlesen oder >Scannen< von Texten.“*⁹⁸

Implizit herauszulesen ist hier etwa einerseits das Hinterfragen des „close reading“ bzw. das Erahnen des „distant reading“ als ‚Scannen‘ von Texten. Dass die ‚Gültigkeit‘ von Ergebnissen durch einen ‚impliziten Kanon‘ gegeben wird, belegt die Unvollständigkeit

⁹⁶ Bernheimer Charles, *Comparative Literature in the Age of Multiculturalism*, 1994, S. 3

⁹⁷ Hölter Achim, *Volltextsuche*, 2004/2005, S. 134

⁹⁸ Göbenli Mediha, *Der Begriff der Weltliteratur im Kontext der Komparatistik*, 2012, S. 30

der behandelten Grundgesamtheit. Daraus folgend ergibt sich eine „Entindividualisierung“ der Leistung. Auch wenn dieser Punkt von Moretti nicht explizit erwähnt und behandelt wird, eine Behandlung der Weltliteratur als Grundgesamtheit bzw. deren Erfassung und Abstraktion zu einer rationalen Weltliteratur würde zu einer Änderung des Stellenwertes komparatistischer Leistung führen. Im Kontext einer solchen „Weltliteratur“ kann die Vergleichende Wissenschaft individualisierte Leistung erbringen, indem sie zu einer entindividualisierten Grundgesamtheit individualisierte Fragestellungen erarbeitet und deren Antworten liefert.

Die Behauptung einer fehlenden Revidierung der Disziplin durch sich selbst findet auch in der Vergleichenden Literaturwissenschaft Bestätigung:

„Momentan befinden wir uns in einer transitorischen Phase. Man kann nicht behaupten, dass das extensive Lesen überflüssig geworden wäre, und thematologische Sachverhalte sind nicht zuverlässig vorhersagbar. Dennoch hat sich die Aufgabestellung leise verschoben, ohne dass dies bisher in die Bewertungspraxis eingegangen wäre, und erst recht, ohne dass die Komparatistik offiziell ihre Ziele justiert hätte.“⁹⁹

Sollte die Vergleichende Literaturwissenschaft Morettis Ansatz der Behandlung von „Weltliteratur“ als neues Forschungsfeld für sich akzeptieren, wäre dies eine Reise zurück zu ihren Anfängen. Goethes „Weltliteratur“ entstand aus einer radikalen gesellschaftlichen Entwicklung heraus – Aufklärung und fortschreitende Industrialisierung erforderten eine Neudefinition vieler Begriffe, unter anderem der Literatur. Es wäre nicht gänzlich falsch zu behaupten, der technische Wandel der letzten Jahrzehnte und die daraus resultierenden gesellschaftlichen Umbrüche seien im gleichen Maße radikal wie Aufklärung und Industrialisierung. Zieht man daraus und aus den direkten Effekten auf die Literatur eine weiter gehende Parallele zu Goethe, müssten die Umstände ausreichend sein, um den Begriff von „Weltliteratur“ neu zu definieren oder zumindest zu erweitern – und an dieser Stelle zumindest um die Dimension der Technologisierung und Digitalisierung.

⁹⁹ Göbenli Mediha, Der Begriff der Weltliteratur im Kontext der Komparatistik, 2012, S. 31

10. Komparatistische Wissensordnungen

„Der Titelbegriff ‚Wissens-Ordnungen‘ soll auf mehrere theoretische Aspekte der Fragestellung hinweisen. Zwei Grundaspekte des Verhältnisses von Literatur und Wissenschaften sind vor allem gemeint. Zum einen impliziert er, dass Wissen verschiedenen Ordnungen angehören kann, im Sinne von Kategorien, aber auch von Institutionen. Je nachdem, wo Wissen seinen sozialen Ort hat, bildet es einen eigenen Diskurs mit eigenen Regeln. Das muss bei der Frage nach Literatur als eigener Wissensordnung ebenso berücksichtigt werden wie bei der Frage, wie sich Literatur gegenüber externen Wissensordnungen positioniert. Dabei wäre, aus literaturwissenschaftlicher Perspektive, zunächst zu unter suchen, wie sich Literatur zum System der etablierten Wissenschaften verhält, ob und wie sie deren Kenntnisse aufnimmt oder hinterfragt, deren Verfahren übernimmt, beobachtet oder transformiert und durch genuin literarische Verfahren einer anderen Formation von Wissen zuführt.“¹⁰⁰

Entsprechend der Definition von Wissensordnungen ergeben sich auch hier große Umwälzungen. Im Kontext von Digitalisierung und technischen Möglichkeiten bedarf die Forschung und Definition von Wissensordnungen einer (eigentlich) kompletten Überarbeitung, die alle neuen Möglichkeiten definiert und mit all ihren Vor- und Nachteilen entsprechend integriert.

Wissensordnungen basieren vordergründig und bevor sie im Kontext spezifischer Fachgebiete behandelt werden auf den grundsätzlichen gesellschaftlichen Gegebenheiten. Die gesellschaftliche Form, in deren Kontext Wissensordnungen an dieser Stelle betrachtet werden ist die Wissensgesellschaft. Diese Gesellschaftsform wurde bereits in einem der vorigen Kapitel behandelt. Ableitend daraus ergeben sich folgende Charakteristika dieser Gesellschaftsform:

¹⁰⁰ Janßen Sandra, H-Soz-u-Kult Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften, 2012

- Wissen wird zur strategischen Ressource
- Das Wissen der Zukunft ist vernetzt, dezentral und interdisziplinär
- Effektive Nutzung des Wissens ist ein entscheidender Wettbewerbsfaktor
- Wissen selbst wird zum veräußerlichten Gut

10.1. Wissensmanagement der Wissenschaften

Das Thema Wissensmanagement wurde in einem der vorigen Kapitel vor allem aus interdisziplinärer Sicht behandelt – anhand eines Vergleichs mit den Wirtschaftswissenschaften und insbesondere im Kontext des Unternehmens als wirtschaftlicher Akteur in einer Gesellschaft, in der Wissen als wettbewerbsrelevante Ressource gilt.

Wie sieht Wissensmanagement im wissenschaftlichen Bereich aus? Gibt es ein solches dort und wie könnte dieses aussehen?

„Jaroslav Pelikan hat einmal in einem prägnanten Bild die Wissenschaft mit einem Gabentisch verglichen, der auf den folgenden vier Beinen ruht:(4)¹⁰¹

- *die Weiterentwicklung von Wissen durch die Forschung*
- *die Vermittlung von Wissen durch die Lehre*
- *die Verteilung von Wissen durch das Publizieren*
- *die Erhaltung von Wissen in Bibliothekssammlungen*

Dieses Bild unterstreicht, wie nötig unsere Anstrengungen sind, gedruckte und digitale Publikationen gleichermaßen zu sichern und dafür einen systematischen Ansatz zu finden, auch im Sinn einer Ökonomie der Kultur.“¹⁰²

¹⁰¹ Pelikan Jaroslav, The Idea of the University, 1992, S. 12

¹⁰² Lehmann Klaus-Dieter, Das kurze Gedächtnis digitaler Publikationen, 1996, S. 210

Man könnte den von Pelikan verwendete „Gabentisch“ durchaus mit einem Modell des wissenschaftlichen Wissensmanagements betrachten. Es enthält nicht alle Bausteine, die im bereits vorgestellten Wissensmanagement Modell von Probst enthalten sind, die wichtigsten Teile des Wissensprozesses sind zweifelsohne enthalten. Einen sehr wichtigen Unterschied zwischen Wissensmanagement auf der Ebene der Wissenschaft und Wissensmanagement auf der Ebene des Unternehmens möchte ich wiederholt hervorheben. Unternehmen als Akteure der Wissensgesellschaft haben Wissensmanagement zu einem bewussten, hochrelevanten Feld ihrer Tätigkeit erhoben. Sie nutzen Wissen als strategische Ressource und arbeiten bewusst an seiner Weiterentwicklung und –vertrieb. Die Wissenschaften hingegen nehmen das generierte und etwa in Publikationen zirkulierende Wissen als selbstverständlich hin. Eine Revidierung in Richtung eines Wissensmanagements wäre nötig, ein Bewusstsein dessen, was Wissen ist und wie die Bausteine verarbeitet werden sollen. Wissenschaften müssen selbst partizipieren am Prozess der Digitalisierung, indem sie Kategorien und Strategie vorgeben. Der von Pelikan geforderte notwendige systematische Ansatz erfordert als Basis ein Wissensbewusstsein.

Ein weiteres Erfordernis, welches die Verfügbarkeit und Archivierung digitalisierter Daten und Informationen mit sich bringt, fehlt auf Pelikans „Gabentisch“. Die regelmäßige Validierung vorhandener Informationen innerhalb der vorhandenen und gegebenenfalls archivierten „Datenflut“. Die regelmäßige Validierung von Inhalten – insbesondere hinsichtlich ihrer zeitlichen Aktualität bzw. Korrektheit – muss unabdingbar Teil des Umgangs mit digitalisierten Inhalten sein und stellt darüber hinaus ein weiteres Wissensrisiko für den wissenschaftlichen Bereich dar. Die Entwicklung einer Strategie zur Begegnung und Vermeidung dieses Risikos wird eine Aufgabe, die der Wissenschaft zuzurechnen sein wird und sicherlich ein Teil des systematischen Ansatzes der Digitalisierung.

„Diese Bereitschaft birgt aber auch eine Gefahr, nämlich digitalisierte Texte und Informationen nicht nur wegen der für wissenschaftliches Arbeiten innovativen Eigenschaften einzusetzen, sondern Digitalisierung quasi als Allheilmittel zur Lösung wirklicher oder vermeintlicher Bibliotheksprobleme anzusehen, die im

Zusammenhang mit physischen Büchersammlungen entstehen; z. B. wachsender Magazinbedarf, Bücherzerfall wegen saurer Papiere, Betriebskosten für Bibliotheken. Bibliotheken sind nicht nur stromlinienförmige Servicepunkte, Bücher nicht nur Textträger. Es sind kulturelle und intellektuelle Indikatoren ersten Ranges. Deshalb müssen Wissenschaftler und Bibliothekare gemeinsam Strategien erarbeiten, die spezifische und nicht generalisierte Lösungen vorsehen, dem Buch seinen Rangeinräumen und die digitale Form sach-gemäß und ideologiefrei verwenden.“¹⁰³

10.2. Wissensordnungen reloaded

"Epistemologie (Erkenntnistheorie) ist die philosophische Disziplin, die sich mit den Fragen der Möglichkeit, Art, Begründbarkeit und Grenzen von Erkenntnis und Wissen auseinandersetzt ("Was können wir wissen, was ist 'Wissen' überhaupt, und wie gut ist das, was wir als 'Wissen' beanspruchen?")."¹⁰⁴

Im epistemologischen Kontext und vor dem Hintergrund der allumfassenden Digitalisierung ergeben sich für die Komparatistik neue Erfordernisse, aber auch neue Chancen. Wie bildet sie ihre epistemologischen Netze? Welche Wissensordnungen sind in diesem Kontext relevant? Im interdisziplinären Horizont entstehen neue Aufgaben, aber auch neue Pflichten. Im Hinblick auf die Partizipation an der Entstehung neuer Wissensordnungen in einem interdisziplinären Feld gemeinsam mit den Informationstechnologien muss die Komparatistik eindeutige Definitionen, Methoden und Kategorien liefern, die sie etwa für eine adäquate Recherchearbeit benötigt. Diese explizite Eindeutigkeit ist im Umfeld von Technologien Pflicht, im wissenschaftlichen Bereich wurden diese eindeutigen Bekenntnisse bisher nicht getroffen „ [...]nämlich wie die

¹⁰³ Lehmann Klaus-Dieter, Das kurze Gedächtnis digitaler Publikationen, 1996, S. 211

¹⁰⁴ Marcel Mertz JanSchürmann, "Wissen und Wissen-lassen - Wissenstypen und Wissensverteilung im Pen-and-Paper-Rollenspiel". Eine wissenssoziologisch informierte empirische und konzeptuelle Studie mit wissenstypologischem Schwerpunkt., 2008, S. 132

Komparatistik systematisch zu den Zusammenhängen zwischen der Literatur und anderen Künsten(z. B. Malerei, Musik, Film) bzw. Wissensbereichen(z. B. Soziologie, Philosophie, Psychologie) Stellung nehmen kann. Hierzu fehlt es bisher an klaren methodologischen Überlegungen, und man konstatiert dementsprechend mißverständliche Formulierungen in der Fachdiskussion, wo eigentlich eine saubere Kategoriebildung besonders vonnöten wäre.“¹⁰⁵

Die verpflichtende Bildung dieser Kategorien – erzwungen etwa durch die Digitalisierung – wird von Vorteil für die Komparatistik sein. Die bisher verabsäumten Definitionen und Kategorisierungen werden den Gegenstand des Fachs explizieren und zu einem verbesserten Verständnisprozess führen, denn:

„Jede vergleichende Aktivität im Rahmen der Literaturwissenschaft setzt die Existenz einer adäquaten Vergleichsgrundlage voraus. Die Kategorie der »Adäquatheit« betrifft das richtige Verhältnis zwischen der komparatistischen Einstellung und ihrem Gegenstand.“¹⁰⁶

Im akademischen Bereich wird – hauptsächlich dank der Innovationsbereitschaft der Bibliotheken – der Forschungsprozess sicherlich verbessert. *„Kein Zweifel, digitale Publikationen verbessern nicht nur Produktionsbedingungen im ökonomischen Sinn, sie warten auch mit neuen Qualitäten auf, die den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess entscheidend beeinflussen und auch beschleunigen werden; aber ihr Einsatz ist nicht ohne Risiken, besonders dann, wenn er undifferenziert erfolgt.“¹⁰⁷* An dieser Stelle wird wiederholt auf die Risiken der Digitalisierung hingewiesen. Das Digitalisieren an sich ist kein Allheilmittel, das alle Probleme löst und den teilnehmenden Bereich mit mehr und besserer Information versorgt und dies auch schneller, wodurch bestenfalls besseres Wissen schneller generiert werden kann. Diese Vorteile sind nur dann möglich, wenn die Digitalisierung in einer systematischen, differenzierten Weise betrieben wird. Im wissenschaftlichen Bereich diese Systematik sogar von höherer Relevanz als in anderen Bereichen.

¹⁰⁵ Schmeling Manfred, Vergleichende Literaturwissenschaft, 1981, S. 5

¹⁰⁶ Schmeling Manfred, Vergleichende Literaturwissenschaft, 1981, S. 11

¹⁰⁷ Lehmann Klaus-Dieter, Das kurze Gedächtnis digitaler Publikationen, 1996, S. 212

Im komparatistischen und anderen geisteswissenschaftlichen Bereichen geht es um nicht weniger als Kultur. Im Sinne einer Ökonomie der Kultur gilt es, im Bewusstsein des Stellenwertes, den Wissen für ein bestimmtes Fach bildet, dieses mithilfe eines differenzierten, systematischen Ansatzes in die Digitalität überzuführen. Denn *„Ganz ohne Zweifel braucht die Wissenschaftsgesellschaft von morgen mehr Wissenschaftler als je zuvor [...]. Sie alle müssen ökonomisch vertretbar mit Information versorgt werden.“*¹⁰⁸

10.3. Das flüchtige Wissen

*„Umberto Eco wurde einmal nach einer Lesung gefragt, wie man denn als durchschnittlich intelligenter Mensch in der Informationsgesellschaft den Überblick behalten könne. Immer gewaltigere Wissensbestände entziehen sich der Kenntnis des Normal-gebildeten; immer abseitigere Wissensgebiete bringen ihre eigene Sprache und Präsentation hervor. Er sagte, er sei keineswegs der Meinung, daß wir einer Zukunft des unüberblickbaren Wissens entgegen sähen, sondern einer Epoche des Vergessens, in der das Gedächtnis der Menschheit nur in Bruchstücken überleben könne. Es werde immer einfacher, mit wenig Wissen zu beeindrucken.“*¹⁰⁹

Folgen der Wissensgesellschaft als aktuelle Gesellschaftsform sind unter anderem das Verflüchtigen von Wissen, die Vergänglichkeit von Wissen und die Ungenauigkeit von Wissen. *„Die vorherrschende Form des neuen Wissens ist das flüchtige, transitorische, nutzerorientierte Wissen.“*¹¹⁰ Dieser Zustand des zirkulierenden Wissens ist in der Literatur wie auch in der Vergleichenden Literaturwissenschaft angekommen. *„Der Intertext-Overkill einerseits, die labyrinthische Internet-Allgegenwart von Informationen*

¹⁰⁸ Umstätter Walther, Die Nutzung des Internets zur Fließbandproduktion von Wissen, 2001, S. 315

¹⁰⁹ Lehmann Klaus-Dieter, Das kurze Gedächtnis digitaler Publikationen, 1996, S. 213

¹¹⁰ Lehmann Klaus-Dieter, Das kurze Gedächtnis digitaler Publikationen, 1996, S. 214

andererseits führen rapide dazu, dass das Woher in der Literatur kaum noch interessieren und mithin keine Aufgabe mehr für die Zukunft der Komparatistik liefern wird.“¹¹¹

Eine direkte Folge der Wissensgesellschaft (als Umstand) für die Disziplin der Komparatistik äußert sich eindeutig darin, dass sich klassische Aufgabenbereiche verflüchtigen oder „verdigitalisieren“. Das früher mühsam erarbeitete Wissen ist einerseits verfügbar und andererseits schwer belegbar geworden. *„Vielleicht motiviert gerade die Netzmündlichkeit eine neue Sorgfalt im Umgang mit Informationen. Das wird aber nichts daran ändern, dass Literaturwissenschaftler keine Chance mehr haben, ihrem eingeübten rezeptionswissenschaftlichen Job nachzugehen.“¹¹²*

Das Wissen der Literatur selbst oder das Wissen der Autoren erfährt auch eine Transformation, die für die Vergleichende Literaturwissenschaft keine neuen, aber veränderten Hintergründe von Inhalten zur Berücksichtigung liefert:

„... doch wenn es um das Weiterverarbeiten von Wissen durch die Autoren selbst geht, also um die gemeinfreien Inhaltelemente, die man als Stoffe, Motive oder Themen rubriziert, dominiert das elektronische Hörensagen. ‚Mündlich‘ heißt heute eben ‚aus dem Netz‘, und sämtliche Erfahrungen mit Oralität übertragen sich auf diese mediale Umgebung, nur unendlich viel rascher.“¹¹³

¹¹¹ Hölter Achim, Volltextsuche, 2004/2005, S. 134

¹¹² Hölter Achim, Volltextsuche, 2004/2005, S. 134

¹¹³ Hölter Achim, Volltextsuche, 2004/2005, S. 133

11. Die ideale komparatistische Bibliothek

Im vorliegenden Kapitel möchte ich das betrachtete Gebiet der Bibliothekswissenschaft mit den Ausführungen zur Thematik der Weltliteratur als primäres komparatistisches Problem zusammenführen. Das Ergebnis dieser Zusammenführung ist ein Bild der idealen komparatistischen Bibliothek in ihrer Rolle als zentrales Hilfsmittel für die Komparatistik.

An erster Stelle erfüllt eine Bibliothek einfache Aufgaben wie etwa das „Zur-Verfügung-Stellen“ von aktuellen oder archivierten Inhalten oder aber auch von Periodika zu bestimmten Themen. Diese Periodika bieten „aktuellen“ Inhalt und stellen sozusagen den laufenden „state of the art“ in bestimmten Bereichen und Themen.

Viel schwieriger verhält sich der Aufbau einer validen Kategorisierung von Inhalten innerhalb der „idealen“ komparatistischen Bibliothek. Dieser Aspekt ist bereits Teil des Archivierungsprozesses, dessen Aufgabe nicht primär die Archivierung sein soll, sondern vielmehr das adäquate „Wiederfinden“ dessen, was man sucht. Man kann leicht Kategorisierungsmöglichkeiten nennen, die man bereits kennt und die anwendbar wären – etwa zeitliche oder alphabetische Kategorisierung oder die Kategorisierung nach Kultur, Genre, Sprache und viele weitere.

Der Prozess der Archivierung und des Wiederfindens ist gerade in der Komparatistik von größerer Wichtigkeit als in „normalen“ Bibliotheken. Darüber hinaus entspringt der Bedarf für Archivierung und das Wiederauffinden einer anderen Motivation. Eine „normale“ Bibliothek, die oben genannte Kategorien verwendet, hat eine eindimensionale Funktion – aus einer begrenzten Anzahl an vorhandenen Inhalten auswählen. Eine „komparatistische“ Bibliothek dagegen hat eine mehrdimensionale Funktion – man sucht nicht ein bestimmtes Buch, sondern mehrere verschiedene Bücher, die zu einer Problemstellung gehören, sei es

aus literarischer, historischer oder kultureller Sicht. Die Aufgabe der Komparatistik ist das Erreichen eines übergeordneten, übergreifenden Ergebnisses, welches aus „kombinierten“ Informationen aus verschiedenen Kontexten zur Wissensbasis der Disziplin wird.

Die Vorstellung einer idealen komparatistischen Bibliothek – nämlich eine mehrdimensionale Verknüpfung von Informationen und Inhalten (nicht um zu einem mehrdimensionalen Ergebnis zu kommen, aber um zu einem kontextbezogenen Ergebnis zu kommen) – impliziert eine Partizipation der Komparatistik als Fachbereich. Deren Aufgabe ist ohnehin die Organisation und die Strukturierung von komplexen Wissensfeldern – zu Wissensordnungen. Um dies zu tun, existieren wissenschaftliche Methoden, die Anwendung finden. Die komparatistische Bibliothek ist noch nicht da, man bedient sich eindimensionaler Instrumente, die Ergebnisse werden interpretiert. Das Problem bei der Interpretation ist weniger die Subjektivität als vielmehr die Unvollständigkeit der Wissensbasis, die interpretiert wird.

Aus technischer Sicht ist die Machbarkeit der idealen komparatistischen Bibliothek mittlerweile gegeben. Die Realisierung von Semantik als Form mehrdimensionaler Abfragen war bis vor kurzem bloß ein Forschungsgegenstand der Naturwissenschaften, und zwar in Zusammenhang mit künstlicher Intelligenz. Die künstliche Intelligenz konnte noch nicht realisiert werden, die Unterdisziplin des Semantic Web ist jedoch mittlerweile Internetrealität.

Was ist Semantic Web?

In erster Linie ist es eine Erweiterung des World Wide Web, eine technische Komponente, die Inhalte im Internet interpretierbar machen soll. Ziel ist es, die Semantik von Informationen für einen Computer verwertbar zu machen. Bei einer Verknüpfung von Informationen in einem semantischen Web können neue Zusammenhänge entdeckt werden, die zuvor nicht erkennbar waren. Die Beschreibung klingt sehr nach der „idealen“ komparatistischen Bibliothek, die in der Lage ist, sämtliche Inhalte in Kontext zu setzen.

Die vorhandenen Methoden der Vergleichenden Literaturforschung könnten darin elektronisch abgebildet werden.

Natürlich ist dies ein technisches Thema und gehört nicht unbedingt zum Kerngeschäft der Geisteswissenschaften. Gerade die Komparatistik hätte hierbei durchaus eine Aufgabe zu erfüllen. Als eine Disziplin „im Kontext“ sollten darin aktuelle Möglichkeiten verfolgt und genutzt werden, die etwa durch technischen oder anderen Wandel und Fortschritt bedingt sind. Als interdisziplinäre Wissenschaft könnte die Komparatistik einen sinnvollen Konnex zu anderen Wissenschaften herstellen – auch wenn es Naturwissenschaften sind. Aufgaben der Komparatistik wie etwa der sinnvolle Umgang mit Informationsfluten und die Einbeziehung neuer Medien müssen per se einen Konnex zu technischen Disziplinen ergeben. Hier kann sich die Komparatistik als Übersetzer zwischen den Disziplinen etablieren. Das Gebiet des Semantic Webs etwa hat fast deckungsgleiche Methoden und Regeln wie die vergleichende Literaturforschung. Die drei wesentlichen Bereiche des Semantic Webs sind:

- Logik: Formale Strukturen, um Regeln zu formulieren, aus denen der Computer Rückschlüsse bilden kann
- Ontologien: Definieren die Objekte, die in einem bestimmten Umfeld existieren
- Berechenbarkeit: Die Eigenschaft einer Wissensbasis, die diese praxistauglich werden lässt

Einer dieser drei Bereiche stellt beim Aufbau der idealen komparatistischen Bibliothek sicherlich den Aufgabenbereich der Komparatistik dar – der Bereich der Bildung von Ontologien.

An dieser Stelle muss der in dieser Arbeit vorgestellte Ansatz Franco Morettis zur Begegnung des Problems der „Weltliteratur“ erwähnt werden. Die gesamte Problemstellung, die Moretti schafft und behandelt, bewegt sich bereits in die Richtung der idealen komparatistischen Bibliothek. „Der literarische Kompass Europas“ – welcher auch

in dieser Arbeit vorgestellt wurde – ist ein weiterer Schritt in die gleiche Richtung. Die Abstraktion verschiedener Parameter aus Büchern stellt sicherlich eine der Dimensionen der komparatistischen Idealbibliothek dar.

Die Suche nach „Mustern“ wie sie in Morettis Ideen vorkommt ist in den Naturwissenschaften eine Primärdisziplin. Die sogenannten „Design patterns“ werden in allen Bereichen gesucht und verwendet. Natürlich haben sie in den Naturwissenschaften eine andere Aufgabe - es geht vordergründig um Wiederverwendung vorhandener Dinge bzw. um die Aufstellung von best practices, die sich aus den Mustern ergeben und immer wieder angewendet werden können, um (in den meisten Fällen) ein gegebenes Ziel zu erreichen. Die Zielsetzung ist dabei nicht etwas Einmaliges, sondern etwas, das oft vorkommt – d.h. best practices gibt es nur für Aktivitäten und Dinge, die genügend oft wiederholt werden, nicht für seltene Ereignisse. Dies ergibt sich natürlich auch daraus, dass etwas oft genug wiederholt werden muss, um daraus ein Muster zu erkennen.

Morettis Ansatz ist noch nicht so weit detailliert, um etwas wie best practices abzuleiten – denn es gilt „nur“: das Erkennen eines Musters führt zur Aussage, dass ein Werk, ein Genre, eine literarische Zeitspanne ein Muster bildet oder beinhaltet. Daraus folgt nicht die Interpretation des Musters oder deren Wiederverwendung. Das Erkennen eines Musters erlaubt es, eine weiterführende Fragestellung zu formulieren.

Der weiterführende Gedanke Morettis verlangt nach einer statistischen Erfassung der Weltliteratur, um ihr Gesamtbild erfassen zu können. Seine Ausführungen zum neuen *Problem* namens Weltliteratur und dessen neu zu überlegende methodische Behandlung decken sich wiederholt mit Problematiken und Definitionen aus den Naturwissenschaften – in diesem Fall sind etwa die Antonyme Spezialisierung und Generalisierung zu nennen. Spezialisierung stellt dabei eine althergebrachte, sehr positiv behaftete Eigenschaft für jemanden, der in einer bestimmten Sache gut ist. Generalisierung dagegen ist eine modernere Bezeichnung aus neuerer Zeit für jemanden, der nicht auf eine Sache spezialisiert, dafür jedoch viele Sachen oberflächlich kennt und einen guten Überblick darüber hat wie Dinge und Themen zusammenhängen. Genau dies beinhaltet Morettis Idee

– eine Generalisierung der Disziplin der Komparatistik (oder im Rahmen einer neuen Disziplin), die einen globalen übergeordneten Überblick über die gesamte Wissensbasis hat – unabhängig von Sprache, Zeit oder Genre. Auch wenn „oberflächlich“ eine negativ behaftete Eigenschaft ist, ist sie eine Eigenschaft, die nachgelagert erst überhaupt erlaubt, die Zusammenhänge zu erkennen. Das ist - glaube ich – schlussendlich die eigentliche Idee Morettis. Die Idee geht in Richtung des Sprichwortes „Vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen“. Dies ist etwa die nachgelagerte negative Eigenschaft der Spezialisierung - man erkennt die übergeordneten Zusammenhänge nicht.

Mir persönlich erscheinen der Ansatz dahinter und die neue Methodik als geradezu revolutionär. Zumindest bei näherer Betrachtung. Auf den ersten Blick nämlich scheint die Sache zu hinken: wie soll eine Datenbank, eine Karte, ein literarischer Atlas Europas eine annähernd valide Interpretation liefern oder noch besser eine komparatistische Aussage treffen? Selbstverständlich geht das nicht. Das ist auch nicht das Ziel, das es zu erreichen gilt. Das angestrebte Ziel ist es nicht, automatisiert Antworten zu liefern. Das Ziel, welches mit diesen Methoden und Techniken erreicht werden kann, heißt „Vollständigkeit“. Die Schaffung einer vollständigen Wissensbasis erschließt die Möglichkeit ganz neuer Erkenntnisse. Angenommen ein literarischer Atlas Europas liefert eine Karte aller literarischen Orte. Die kartographierte Information erlaubt sicherlich das Erkennen einiger Muster und eventuell darauf aufbauender Fragestellungen. Angenommen die Karte enthält eine zweite Dimension an Informationen, nämlich die Zeit, in der das Buch entstanden ist und die Zeit, in der die Handlung stattfindet. Das Verhältnis zwischen Zeit und Ort und die daraus erkennbaren Muster lassen völlig andere Fragestellungen und Interpretationen zu. So werden Zusammenhänge sichtbar, die zuvor eventuell nicht explizit waren.

12. Conclusio

„The internet“, schreibt der Pionierprogrammierer und Rechtsprofessor Eben Moglen, „is not a thing, but a social condition“. So löst sich der Umgang mit Wissen und Inhalten von der Eigentumskultur und findet neue Formen in einer Kultur, in der Rechte auf Zugänge, Abrufe und Zugriffe relevanter sind als exklusive Rechte.¹¹⁴

Das Internetzeitalter, die allumfassende Digitalisierung und fortwährende Generierung von Informationen und Wissen haben uns in eine Gesellschaftsform getrieben, die für Literatur schwierig ist. Damit verbunden sind sicherlich viele Vorteile. Innovation und Fortschritt sind zweifelsohne Treiber, die eine gesellschaftliche Weiterentwicklung sichern. Damit verbunden sind jedoch auch zahlreiche Risiken. Bei manchen davon ist es ausreichend, Bewusstsein zu bilden und auf ihre Berücksichtigung zu pochen, andere stellen eine reale Gefahr dar.

Die von Goethe ausgerufene „Weltliteratur“ ist mehr als Wirklichkeit. Die (fast) weltweit herrschende Demokratie sowie die stattgefundene und unumkehrbare Globalisierung gehen über Goethes „Weltliteratur“ hinaus. Vielleicht ist dies auch der Grund, warum die Vergleichende Literaturwissenschaft bereits mehrmals totgesagt wurde. Entstanden erst durch Goethes Idee der „Weltliteratur“ bewegen sich Definition und Selbstverständnis der Komparatistik wohl stets parallel zu denselben Parametern der „Weltliteratur“. Sie steht und fällt, lebt oder stirbt offenbar in genau der gleichen Art und Weise wie Goethes „Weltliteratur“ zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichem Kontext sich mit Zustand von Gesellschaft und Literatur deckt.

Neben der Vereinheitlichung des Lebens und der Kulturen ist die Verarmung durch eine geschichtslose Bildung nicht zu übersehen. Auch die „Verarmung“ in der Komparatistik ließ nicht lange auf sich warten, denn in

¹¹⁴ Hutter Michael, Vom Haben zum Greifen Auf dem Weg in eine digitale Abrufgesellschaft, 2012, S. 6

*den 1990er Jahren wurde von Philologen und Literaturwissenschaftlern der Untergang der Komparatistik deklariert. Schließlich wird im Jahre 2003 das "Ende" der Vergleichenden Literaturwissenschaft für Gayatri Chakravorty Spivak zur Quelle der Inspiration, um ihr Buch *Death of a Discipline* (2003) zu nennen. Wenn die Voraussetzung der Weltliteratur die Mannigfaltigkeit unserer Erde ist, müssen wir uns in diesem Rahmen erneut fragen, wo die „Weltliteratur“ heute in einer Zeit der Amerikanisierung und Globalisierung steht? Um diese Frage mit Auerbach zu beantworten: „Und damit wäre der Gedanke der Weltliteratur zugleich verwirklicht und zerstört.“ ¹¹⁵*

Das gesellschaftliche Risiko lässt die Disziplin der Komparatistik nicht aus. Das aktuelle gesellschaftliche Risiko bewegt sich etwas in Richtung der Gleichheit. Globalisierung wird mit gesellschaftlicher, kultureller oder wirtschaftlicher Homogenität gleichgesetzt. Natürlich finden sich solche Homogenitäten, welche womöglich das Ergebnis der Globalisierung sind – meist in wirtschaftlicher Hinsicht, aber oft auch in sozialer oder kultureller.

Literatur an sich und in ihrer Rolle als Gestaltungsmedium, als Vergegenwärtigungsmedium bekommt Konkurrenz. Sie hatte noch nie so viel und so mächtige Konkurrenz wie heutzutage – im Zeitalter von Internet. Ob dies bedeutet, dass sie gefährdet ist, sei dahingestellt. Es ist nicht nur die Komparatistik, die in Gefahr gesehen wird. Dem Roman als „*verbalem Unterhaltungsmedium immer noch eine ästhetisch soziologische Relevanz beigemessen wird [...]*“ die Frage ist "ob und wie er das Dilemma, in dem er in einen unvermeidbaren Wettkampf mit digitalen Unterhaltungsmedien gerät, überleben kann.“ ¹¹⁶

„Diese von audiovisuellen Medien veranlasste und von digitaler Technologie beschleunigte Gefahr bezeichnete Theodor Adorno als die Krise der erzählenden

¹¹⁵ Göbenli Mediha, Der Begriff der Weltliteratur im Kontext der Komparatistik, 2012, S. 33

¹¹⁶ Tan Hikmet, Das Ende der Literatur als sekundäres Kommunikationsmittel?, 2009, S. 113

Literatur in und nach der Postmoderne. Adornos Feststellung, dass der erzählenden Form der Literatur im 20. Jahrhundert durch Medien der Kulturindustrie viele ihrer traditionellen Aufgaben entzogen wurden, trifft für die derzeitige Situation durchaus zu. Somit stellt sich die Frage heraus, ob sich der Roman als eigenständige epische Art über den Tag hinaus halten können wird. Eine andere existentielle Frage ist etwa, ob es dem Roman gelingen wird, sich als primäres Unterhaltungsmedium in einer für verbale Kunstmaterialisierung ziemlich ungünstigen Atmosphäre durchzusetzen.“¹¹⁷

Die Literatur gilt allgemein als das hauptsächliche Medium zur kulturellen Akkumulation oder als Medium der ästhetischen Vermittlung und Vergegenwärtigung sozialer Wirklichkeiten. Die Aussichten für die Komparatistik basieren auf der Rolle der Komparatistik als interdisziplinäre Wissenschaft. Vor dem Hintergrund des flüchtigen Wissens, der Massenmedien und der weiter voranschreitenden Globalisierung wäre sicherlich eine Unmöglichkeit zu sehen. Die Unmöglichkeit zwischen Gleichen zu unterscheiden oder überhaupt vergleichen zu können.

Basierend auf den genannten Rollen von Literatur und Vergleichende Literaturwissenschaften berücksichtigen diese düsteren Aussichten einen wichtigen Punkt nicht: die Aufgaben von Literatur und Vergleichender Literaturwissenschaft. Diese werden unabhängig von ihren Rollen wohl unverändert bleiben. Literatur und geschriebene Werke werden auch unsere jetzige Realität ästhetisch abbilden und vergegenwärtigen. Die Vergleichende Literaturwissenschaft wird weiterhin die Umstände von Literatur untersuchen. Der dabei angestellte Vergleich untersucht darüber hinaus nicht nur Differenzen, sondern auch Gleichheiten. Ein Angleichen von Kulturen oder Literaturen ist genauso ein Untersuchungsobjekt der Komparatistik wie die Unterschiede derselben. Die Umstände, die zum Sterben der Komparatistik führen sollen sind somit ihr eigentliches Untersuchungsobjekt. Die aktuell gegebene Interdisziplinarität der Komparatistik wird erwartungsgemäß grösser werden. Es werden sicherlich Anpassungen der Disziplin selbst

¹¹⁷ Tan Hikmet, Das Ende der Literatur als sekundäres. Kommunikationsmittel?, 2009, S. 113

sowie ihrer Wissensordnungen und Methoden notwendig sein. Mag sein, dass diese dazu führen, dass eine neue Disziplin daraus entsteht. Dies bedeutet jedoch nicht explizit den Tod der vergleichenden Literaturwissenschaften, sondern lediglich eine Transformation.

Transformation ist das korrekte Schlagwort, wenn es um unsere heutige Zeit, unsere Umstände und die Folgen daraus geht.

Werte und Prioritäten werden transformiert.

„ I believe in copyright. I benefit from it. [...] But if I had to give up one thing, if I had to choose between copyright and the wild west, semi-lawless, innovation-fest that is the internet? I'll take the internet every time “¹¹⁸

Das Internet gilt mittlerweile als höchste Ausprägung der Demokratie. Informationsfreiheit und freier (im Sinne von zensurfrei) Zugang zum Internet sind auf der Prioritätenliste nun ganz oben zu finden und liegen etwa vor Urheberrecht oder dem Recht des Einzelnen auf Urheberschaft. Das Recht auf freie und frei zugängliche Information in Form digitalisierter Inhalte ist zu einem gesellschaftlichen Recht geworden, ein Recht der Vielen. Für Literatur und Komparatistik wird es in dieser Hinsicht schwieriger werden, die Wenigen unter den Vielen zu finden. Und trotzdem wird weiterhin gelten:

„Niemand wird eine Literaturgeschichte ohne Personen lesen, schon wegen der Autobiographien nicht. Die Idee der Autorschaft ist also hartnäckig, und das Prinzip Copyright gibt ihr eine verlässliche soziale Grundlage, denn nichts wird so gut gegen alle Theorien verteidigt wie die juristische Person.“¹¹⁹

Die in dieser Arbeit behandelten weiteren Themen wie etwa die Entwicklung des Buchhandels sind im weiteren Sinne genauso als Folgen von Demokratie zu sehen. Die Konzentration des Marktes auf wenige Teilnehmer ist eher wirtschaftlicher Natur und an dieser Stelle nicht zu hinterfragen, die Konzentration des Angebots jedoch kann

¹¹⁸ Coulton Jonathan, www.jonathancoulton.com, 2012

¹¹⁹ Hölter Achim, Volltextsuche, 2004/2005, S. 132

weitgehend durch die Nachfrage erklärt werden. Innerhalb der Wissensgesellschaft stehen jegliche Informationen frei zur Verfügung. Auf Basis dieser Information sollte die Leserschaft in der Lage sein, frei und vernünftig zu entscheiden, welches Buch in welcher Form und wie gelesen wird. Die freie und demokratische Wahlmöglichkeit sollte somit als ausreichende Rechtfertigung für stattfindende Entwicklungen gelten dürfen, muss es aber nicht. Die verfügbaren und angebotenen Informationen sind wohl oft zu viele, um daraus eine Entscheidung ableiten zu können. Es scheitert scheinbar an der Selektion von Informationen als Basis der Entscheidungsfindung.

„Dass er sich als eine subjektive Erdachtheit weiter behauptet, ist, literaturwissenschaftlich gesehen- möglich. Es ginge aber um eine Erdachtheit, die, soziologisch betrachtet, als eine konkretisierte Ganzheit zwar rezipierbar, aber nicht verständlich wäre, weil sie einem sinnlich begreifbaren Zusammenhang fernliegt. Sie kann nichts weiter spiegeln als das Scheinhafte, in dem nicht nur das Geistesgeschichtliche, sondern auch jede subjektive Spur vertuscht auftaucht. Würde man sich vorstellen, wie ein solcher Roman funktionell bestünde: etwa ein Geist ohne Körper oder ein Körper ohne Geist! Fehlt der reale Zusammenhang, werden die soziologischen Begebenheiten verkannt oder verschwiegen, dann hat man es mit einem Geist ohne Körper zu tun. Und ein Geist ohne Körper hat weder ästhetisch noch semantisch einen Sinn, was heute besonders bei der verbalen Kunstgestaltung und Kunstpräsentierung deutlich zu beobachten ist. Es geht heute vielmehr um Körper ohne Geist; es geht um semiotische Größen zur Herstellung von sensationellen Debatten, die via TV und anderen virtuellen Unterhaltungsstrukturen ausgeführt werden. Sie bestehen, ästhetisch gesehen, aus Nullwert-Plaudereien, worüber sich auch Johannes Rau als Präsident einer sozial hoch entwickelten Gesellschaft nachdrücklich empört:

Es fehlt uns an Konzentration, und es fehlt uns auch an großen gesellschaftlichen Debatten. Meine Sorge ist, dass wir zu sehr in eine Talkshow-Gesellschaft kommen,

in der alles zum "Event" gemacht wird, in der nicht mehr das Ereignis und das Nicht-Ereignis voneinander unterschieden werden. „¹²⁰

Die Bibliothekswissenschaft hat im Zusammenhang der hier behandelten Themen eine innovatorische Vorreiterrolle gespielt und sich vorbildlich revidiert und angepasst. Dazu ist jedoch zu erwähnen, dass Bibliotheken sehr klar und eindeutig definierte Funktionen besitzen. Je eindeutiger Funktionen, Methoden und Instrumente definiert sind, desto einfacher und eindeutiger können diese in den digitalisierten Horizont transformiert werden. Die klassische Bibliothek ist somit nicht tot gewesen und wurde als digitale Bibliothek erneut geboren, sie hat eine Transformation erfahren – sie wurde erfolgreich von der klassischen in die digitale Bibliothek transformiert.

Und die Komparatistik?

„Sie mutiert zu einer Volltextwissenschaft. Die Weltliteratur, egal ob im summarischen oder qualitativen Sinn, ist noch nicht homogen digital erschlossen. Dadurch wird es noch lange bei der Bevorzugung großer Namen bleiben. „¹²¹

Die Vergleichende Literaturwissenschaft wurde ob ihrer extremen Interdisziplinarität und des schwierigen Ausgleichs des Partizipationsausmaßes anderer Disziplinen oft totgesagt. *„Am verwundbarsten ist die Vergleichende Literaturwissenschaft offenbar dort, wo sie ihre Aufgaben auf andere Wissensbereiche ausgedehnt wissen will.* „¹²² Zu sehr oder zu wenig sei sie eine andere Disziplin gewesen als sich selbst. Die Komparatistik wird auf jeden Fall eine Transformation erfahren, wenn sie es nicht schon tut. Allein die Transformationen anderer Disziplinen implizieren für eine interdisziplinäre Disziplin, dass sie selbst eine Transformation erfahren wird.

¹²⁰ Tan Hikmet, Das Ende der Literatur als sekundäres. Kommunikationsmittel?, 2009, S. 117

¹²¹ Hölter Achim, Volltextsuche, 2004/2005, S. 137

¹²² Schmeling Manfred, Vergleichende Literaturwissenschaft, 1981, S. 4

Die „ [...] unzeitgemäße Abgrenzung der Einzelphilologien“¹²³ belegt einerseits die Nicht-Transformation der Philologien. Diese sind jedoch per se ein kleiner Akteur im Kontext der Globalisierung bzw. transformieren sie sich in sich selbst als in eine neue philologische Richtung. Aus dieser unzeitgemäßen, aber nicht grundlosen Statik ergeben sich auf der anderen Seite Chancen und Aufgaben für die Komparatistik - „ die Notwendigkeit einer vielsprachigen, grenzüberschreitenden Philologie, übrigens auch für die Dignität einer Literaturwissenschaft, die es sich zutraut, um den Preis gelegentlichen Dilettierens in fernen oder vergangenen Sprachen den Bogen gespannt zu halten zwischen den Epen um Gilgamesch oder Achilleus und denen um Leopold Bloom oder Franz Biberkopf.“¹²⁴

Der angebliche wissenschaftliche Tod der Vergleichenden Literaturwissenschaft, verursacht durch übermäßige Interdisziplinarität und unzureichende Selbstdefinition ist zu umgehen – durch noch mehr Interdisziplinarität. Etwa zu den Informationstechnologien in Richtung von Morettis Ansatz zur Begegnung der „Weltliteratur“, durch Ansätze in Richtung der komparatistischen Idealbibliothek oder durch kleine Individualismen wie Recherchemethodiken. Der Umstand der Digitalisierung nicht nur der Literatur, sondern vieler anderen gesellschaftlichen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereichen bieten der Komparatistik auf allen Ebenen Stoffe und Themen. Sie kann sich selbst in Hinsicht ihrer wissenschaftlichen Rolle und Aufgaben und ihrer Methoden und Instrumente verändern, verbessern oder gar neu erfinden. Der Umstand, der dazu führt gilt natürlich gleichermaßen als Untersuchungsobjekt komparatistischer Forschungsarbeit.

„Wenn diese Selbstaufklärung unserer Disziplin zutrifft, ist es gottseidank nicht schwer, Korrektive zu entwerfen. Am besten fängt man gleich an. D.h. zur Propädeutik der Komparatistik gehört es, das Verdienst vom Finden in das zielorientierte Suchen zurückzuverlegen. Die wichtigste Arbeitsphase wird vor dem Einschalten des Computers liegen. Was will ich oder noch besser: Was vermute ich? Und hier kommt hinter der Kurve eine weitere zum Vorschein. Denn wenn die Abschätzung von Resultaten gesteigertes Gewicht erhält, so ist die Synthese der Vergleichenden mit der Allgemeinen Literaturwissenschaft zum Greifen nahe. Zu

¹²³ Hölter Achim, Volltextsuche, 2004/2005, S. 131

¹²⁴ Hölter Achim, Volltextsuche, 2004/2005, S. 131

finden ist, was mit System gesucht werden kann, weil es aus triftigem Grund zu vermuten ist. Wer (alles) dürfte einen maßgeblichen Text zu Krieg oder Geld, zum Freundesverrat oder zur Vertragstreue, zu Napoleon oder Hiroshima, zu Apoll oder Aphrodite, zum Steinherz oder Zeitrad, zum Buch als Freund oder Staat als Schiff, zur Bibliothek in der Bibliothek oder zum Theater auf dem Theater geschrieben haben? Ein Jahr darüber zu reflektieren, Konzepte zu entwickeln, potentielle Begründungen zu entwerfen, und dann in einem Monat mit allen Registern der Digitalität die Bestätigung zu generieren, so ungefähr könnte eine verantwortliche komparatistische Studie in näherer Zukunft entstehen.“¹²⁵

¹²⁵ Hölter Achim, Volltextsuche, 2004/2005, S. 137

Literaturverzeichnis

- Arms WilliamY. (2000). *Digital Libraries*. Cambridge, USA: M.I.T Press.
- Bell Daniel. (1973/1989). *Die nachindustrielle Gesellschaft*. Frankfurt: Campus.
- Bernheimer Charles. (1994). *Comparative Literature in the Age of Multiculturalism*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press.
- Bick, M. (31. Oktober 2012). *Enzyklopädie der Wirtschaftsinformatik (Online Lexikon)* . Abgerufen am 23. 12 2012 von Wissensmanagement: <http://www.enzyklopaedie-der-wirtschaftsinformatik.de/wi-enzyklopaedie/lexikon/daten-wissen/Wissensmanagement/Wissensmanagement--Modelle-des/Wissensmanagement--Bausteinmodell-des->
- Brooks, P. (1995). Must we apologize? In *Comparative Literature in the Age of Multiculturalism*. Charles Bernheimer.
- Bruno Bauer ChristianBeiler, Guido Blechl, Susanne Blumesberger, Daniel Formanek, Peter Klien, Andrea Neidhart, Verena Schaffner, Wolfram Seidler und Markus Stumpf. (2011). *Kooperativer Bericht vom 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin vom 7. bis 10. Juni 2011: „Bibliotheken für die Zukunft – Zukunft für die Bibliotheken“*. Wien: Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB).
- Castelli Donatella; Krafft Dean. (2007). *Organizing the Digital Library*. Cornell University, New York: DELOS-NDSL Summer School, Settignano.
- Corbineau – Hoffmann Angelika. (2004). *Einführung in die Komparatistik*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Coulton Jonathan. (21. Januar 2012). www.jonathancoulton.com . Abgerufen am 23. Dezember 2012 von MegaUpload: <http://www.jonathancoulton.com/2012/01/>
- Cramer Florian. (1999). Literatur im Internet. *ALG Umschau Sonderausgabe* (S. 11-17). Goethe Universität Berlin: Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten.
- Der Europäische Verband für Erwachsenenbildung. (30. Oktober 2000). *EAEA*. Abgerufen am 24. Dezember 2012 von Europäische Kommission: Memorandum über Lebenslanges Lernen: <http://www.eaea.org/doc/MemoDE.doc>
- Drösser Christoph. (17. Januar 2008). Das digitale Alexandria. *Die Zeit*, Nr. 04 .
- Eigenbrodt Olaf. (2006). *Herausforderung Wissensgesellschaft – Die Digitale Bibliothek zwischen Mensch, Umwelt und Politik*. (K. U. Petra Haulke, Hrsg.) Bad Honnef, Deutschland: Bock + Herrchen Verlag.

- Ewert Gisela; Umstätter Walther. (1999). *Die Definition der Bibliothek - Der Mangel an Wissen über das unzulängliche Wissen ist bekanntlich auch ein Nichtwissen*. Stuttgart: Hiersemann Verlag.
- Fuchs Herrmann. (1963). *Bibliotheksverwaltung*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Gifford Sally. (12. Jänner 2009). *National Endowment for the Arts*. Abgerufen am 21. Dezember 2012 von Reading on the Rise: www.nea.gov/research/readingonrise.pdf
- Glaser Peter. (01. März 2007). *Datenspeicher – Digitale Bücherverbrennung*. Abgerufen am 22. Dezember 2012 von Focus: http://www.focus.de/digital/multimedia/glasers_modernste_zeiten/
- Göbenli Mediha. (1. Jänner 2012). *Der Begriff der Weltliteratur im Kontext der Komparatistik*. Abgerufen am 21. Dezember 2012 von Yeditepe Universität: iudergi.com/tr/index.php/almandili/article/view/11977/11238
- Groothuis Rainer. (2002). *Wie kommen die Bücher auf die Erde?* Köln: Dumont.
- Gruhl Jens. (13.-15. Juni 2012). *Wirtschaftsstrafrecht - Jens Gruhl (Materialien zum Vortrag Urheberrecht)*. Abgerufen am 12. 12 2012 von Studententagung Kriminalität im Internet, 13.06. - 15.06.2012: <http://www.gruhl.de/LinkedDocuments/urheberrecht.pdf>
- Hölter Achim. (2004/2005). Volltextsuche. In S.-E. Monika, *Komparatistik. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft* (S. 131-137). Heidelberg: Synchron.
- Huemer Katrin. (12. März 2010). *Uni Wien E-Theses*. Abgerufen am 23. 12 2012 von Die Zukunft des Buchmarktes: <http://othes.univie.ac.at/8777/>
- Hutter Michael. (Heft 123. Juni 2012). Vom Haben zum Greifen Auf dem Weg in eine digitale Abrufgesellschaft. *WZB Mitteilungen*, S. 10.
- Inc. WikimediaFoundation. (18. Juni 2011). *Wikipedia*. Abgerufen am 21. Dezember 2012 von Wikipedia Wissen: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Wissen&oldid=90202779>
- Janßen Sandra. (22. April 2012). *H-Soz-u-Kult Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften*. Abgerufen am 12. Dezember 2012 von Vorlesungsreihe: Wissens-Ordnungen. Zu einer historischen Epistemologie der Literatur: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=13551>
- Jassin LloydJ. (2003). *CopyLaw: New rules for using public domain materials*. Abgerufen am 23. Dezember 2012 von http://www.copylaw.com/new_articles/PublicDomain.html

- Kloepfer Michael. (2003). Informationszugangsfreiheit und Datenschutz: Zwei Säulen des Rechts der Informationsgesellschaft. *DÖV Die Zeitschrift für öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaft*, S. 221-231.
- Kron F.W. (1999). *Wissenschaftstheorie für Pädagogen*. Stuttgart: UTB.
- Kurbel Karl; u.a. (01. Dezember 2012). *Enzyklopädie der Wirtschaftsinformatik*. (L. Suhl, Herausgeber, & Oldenburg) Abgerufen am 12. 12 2012 von Online-Lexikon: <http://www.enzyklopaedie-der-wirtschaftsinformatik.de>
- Lagoze Karl; Krafft Dean; Payette Sandy; Warner Simeon. (2007). *Scholarly Communication – Evolution and Revolution*. Cornell University, New York: DELOS-NDSL Summer School, Settignano.
- Lehmann Klaus-Dieter. (1996). Das kurze Gedächtnis digitaler Publikationen. *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Heft 3*, 209-226.
- Lewandowski Dirk. (2006). Suchmaschinen als Konkurrenten der Bibliothekskataloge. *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 53, 71-78.
- Lissitzky, E. (1980). Topographie der Typographie. In L.-K. Sophie, *El Lissitzky, Maler, Architekt, Typograf, Fotograf; Erinnerungen, Briefe, Schriften*. Dresden: VEB Verlag der Kunst.
- Marcel Mertz JanSchürmann. (2008). *"Wissen und Wissen-lassen - Wissenstypen und Wissensverteilung im Pen-and-Paper-Rollenspiel". Eine wissenssoziologisch informierte empirische und konzeptuelle Studie mit wissenstypologischem Schwerpunkt*. München: GRIN.
- Marshall Catherine C. (19. September 2008). *Center for the Study of Digital Libraries*. Abgerufen am 23. Dezember 2012 von Annotation: from paper books to the digital library: <http://www.csdli.tamu.edu/~marshall/dl97.pdf>
- Millward & Brown Press. (28. April 2010). *MillwardBrown*. Abgerufen am 20. Dezember 2012 von Tech Triumphs with Google, Microsoft, Apple And IBM Scoring Top Marks in Millward Brown's Ranking of the World's Most Valuable Brands: http://www.millwardbrown.com/global/news/pressreleases/PressReleaseDetails/10-04-28/Tech_Triumphs_with_Google_Microsoft_Apple_And_IBM_Scoring_Top_Marks_in_Millward_Brown%E2%80%99s_Ranking_of_the_World%E2%80%99s_Most_Valuable_Brands.aspx
- Moretti Franco. (Jänner-Februar 2000). *Conjectures on World Literature*. Abgerufen am 2012. Dezember 23 von New Left Review: <http://newleftreview.org/II/1/franco-moretti-conjectures-on-world-literature>
- Moretti Franco. (2007). *Graphs, Maps, Trees: Abstract Models for Literary History*. London: Verso.

- Nix Sebastian. (11. Juni 2012). *Veränderung als Konstante Bibliotheken im digitalen Zeitalter*. Abgerufen am 23. Dezember 2012 von Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung: <http://bibliothek.wzb.eu/artikel/2012/f-17204.pdf>
- Nuss Sabiene. (1. März 2002). Download ist Diebstahl? – Eigentum in einer digitalen Welt. *PROKLA Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, Nr.126 , S. 11-36.
- Ohst Daniel. (01. September 2003). *Einsatz elektronischer Signaturen und Zeitstempel für die Sicherung digitaler Dokumente* . Abgerufen am 25. Dezember 2012 von <http://edoc.hu-berlin.de>: <http://edoc.hu-berlin.de/master/ohst-daniel-2004-04-20/HTML/front.html>
- Pelikan Jarislov. (1992). *The Idea of the University*. New Haven, Connecticut: Yale University Press.
- Piatti Barbara. (2012). *Ein Literarischer Atlas Europas* . Abgerufen am 21. Dezember 2012 von <http://www.literaturatlas.eu/project/project-frame/project-outline/> Projektbeschreibung (Ausgangslage):
- Probst Gilbert; Raub S.; Romhardt K. (1999). *Wissen Managen: Wie Unternehmen ihre wertvollste Ressource optimal nutzen*. Frankfurt: Gabler.
- Rehäuser Jakob; u.a. (1996). Wissensmanagement im Unternehmen. In P. Conrad (Hrsg.), *Managementforschung 6: Wissensmanagement* (S. 1-40). Berlin: De Gruyter.
- Release GoogleBooks Press. (23. Januar 2011). *Google Bücher: Über die Google Buchsuche* . Abgerufen am 24. Dezember 2012 von Autor Richard Lowry erreichte mithilfe der Google Buchsuche mehr Leser und erzielte bessere Verkaufszahlen.: http://books.google.com/googlebooks/author_lowry.html
- Release GoogleInvestor Relations Press. (25. April 2012). *Google Investor Relations* . Abgerufen am 23. 12 2012 von Code of Conduct: <http://investor.google.com/corporate/code-of-conduct.html>
- Release GooglePress. (23. Jänner 2012). *Google Unternehmensgeschichte* . Abgerufen am 15. Dezember 2012 von <http://www.google.at/intl/de/about/company/history/>
- Rüdiger Andreas. (September 2007). *Bürgerzeitung Duisburg* . Abgerufen am 12. Dezember 2012 von "Bibliothek- Duisburger Momentaufnahme analog zur Definition": <http://www.duisburgweb.de/Stadtgespraeche/archiv2007.htm>
- Schmeling Manfred. (1981). *Vergleichende Literaturwissenschaft*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgemeinschaft Athenaion.
- Schmidbauer Franz. (22. Mai 2008). *Internet & Recht* . Abgerufen am 22. Dezember 2012 von Internet & Recht - Urheberrecht: <http://www.internet4jurists.at/urh-marken/urh01.htm>

- Smolak Elisabeth Sieglinde. (12. Juni 2009). *Uni Wien*. Abgerufen am 20. Dezember 2012 von Die Bibliothek als Ort des Wissens, Mythos einer Metapher: <http://othes.univie.ac.at/5335/>
- Spinner, H. F. (1994). *Die Wissensordnung: Ein Leitkonzept für die dritte Grundordnung des Informationszeitalters*. Opladen: Leske u. Budrich.
- Sporkin Andi. (18. Juli 2012). *Association of American Publishers* . Abgerufen am 13. Dezember 2012 von BOOKSTATS 2012 HIGHLIGHTS: <http://www.publishers.org/press/74/>
- Steinmetz Horst. (1995). "Am Schnittpunkt von Komparatistik und Germanistik: "Die Idee der Weltliteratur heute". In B. Hendrik, *Germanistik und Komparatistik, DFG-Symposium 1993* (S. 439-457). Stuttgart/Weimar: J.B.Metzler.
- Strich Fritz. (1928). *Dichtung und Zivilisation, "Goethes Idee einer Weltliteratur"*. München: Meyer & Jessen.
- Tan Hikmet. (01. Dezember 2009). *Das Ende der Literatur als sekundäres Kommunikationsmittel?* Abgerufen am 22. Dezember 2012 von Mersin Universität: http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=4&cad=rja&sqi=2&ved=0CFAQFjAD&url=http%3A%2F%2Fefd.mersin.edu.tr%2Fdergi%2Fmeuefd_2009_005_001%2Fpdf%2Fmeuefd_2009_005_001_0112-0118_tan.pdf&ei=dVjjULjxOuzR4QS18IGICA&usg=AFQjCNFxp5seasOJNFK4n0
- Taycher Leonid. (05. August 2012). *Google Book Search* . Abgerufen am 23. 12 2012 von <http://booksearch.blogspot.co.at/2010/08/books-of-world-stand-up-and-be-counted.html>
- The International Digital Publishing Forum. (2012). *Industry Statistics* . Abgerufen am 23. Dezember 2012 von <http://idpf.org/about-us/industry-statistics>
- Umstätter Walther. (2000). Die Rolle der digitalen Bibliothek in der modernen Wissenschaft. In F.-K. Klaus, L. Klaus, P. Heinrich, & U. Walter, *Wissenschaft und Digitale Bibliothek: Wissenschaftsforschung Jahrbuch* (S. 279-316). Berlin: GeWif.
- Umstätter Walther. (2001). Die Nutzung des Internets zur Fliessbandproduktion von Wissen. In F.-K. Klaus, L. Klaus, P. Heinrich, & U. Walter, *Organisationsinformatik und Digitale Bibliothek in der Wissenschaft:Wissenschaftsforschung Jahrbuch* (S. 179-199). Berlin: GeWif.
- University of California Santa Cruz. (2010). *Collection Budget - University Library* . Abgerufen am 12. 01 2012 von <http://library.ucsc.edu/collections/collection-budget#TITLES>

WikimediaFoundation, I. (25. Juli 2012). *Wikipedia: Copyright law (Vereinigte Staaten)* .
Abgerufen am 20. Dezember 2012 von Wikipedia: Copyright law (Vereinigte
Staaten): [http://de.wikipedia.org/wiki/Copyright_law_\(Vereinigte_Staaten\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Copyright_law_(Vereinigte_Staaten))

Wobrock Matthias. (15. März 2008). *Wissenschaftliche Dokumente der Universität des
Saarlandes*. Abgerufen am 21. 12 2012 von Funktionen digitaler Bibliotheken mit
Anwendungsbeispielen: scidok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2008/1702/